

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1936

57 (7.3.1936)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: Luise Dups, Durlach. D. N. II. 3356.



Anzeigenberechnung: Die 6-spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 57 Samstag, den 7. März 1936 107. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Vom Kriegsschauplatz drei Neuigkeiten: Italienisches Bombenflugzeug überfliegt Addis Abeba, die Italiener melden weiteren Vormarsch, die Abessinier aber, daß die Schlacht an der Nordfront noch im Gange ist.

Bei einer Rede des südlawischen Ministerpräsidenten im Parlament kam es zu einem Zwischenfall, wobei ein Abgeordneter Schüsse abgab.

Die Kabinettsbildung in Japan stößt immer wieder auf Schwierigkeiten. Auch Hirota hat die Regierungsbildung zurückgegeben.

Ein französischer Ministerrat hat die Kammerwahlen am 26. April festgesetzt.

Die englische Regierung hat gegen den Bombenabwurf auf eine britische Note-Kreuz-Station in Rom Protest eingelegt.

Im spanischen Ministerrat wurde die Möglichkeit eines Rücktritts des Staatspräsidenten erörtert. Als etwaiger Nachfolger werden verschiedene Persönlichkeiten genannt, die dem heutigen politischen Kurs nahe stehen.

Zum Heldengedenktage

Ich hatt' einen Kameraden . . .

Rings liegen ihre Gräber um das Land, das sie geschützt haben. Aber ihre Heimat ist unter uns. Wir sind ihre Väter und Mütter, ihre Söhne und Brüder. Wir sind ihre Frauen und Schwestern. Und wir wohnen in den Häusern, in denen sie umgegangen sind, als sie noch bei uns weilten. Sind sie nun nicht mehr da? Sind sie von uns geschieden, getrennt durch den tiefen und breiten Strom der Jahre?

Mögen ihre Gräber draußen oder drinnen liegen, wir spüren doch, wie sie zwischen uns schreiten. Wir haben Augen, ihre Gestalt zu sehen, Ohren, ihre Worte zu vernehmen, und Hände, damit die ihren zu greifen. Immer werden wir ihre Hände halten, nicht zum Trost für ihr frühes Ende. Denn sie bedürfen des Trostes nicht. Wir werden ihre Hände halten, ihnen zu danken. Wir werden ihnen unseren Eid in ihre Hände ablegen; den Eid, daß sie nie vergessen werden sollen. Sie wandern auf unseren Straßen und sitzen an unseren Tischen. Sie vernehmen unsere Worte, die von ihrem Heldentum sprechen. Und — sie glauben uns.

Unseren toten Helden

Wir heißen Euch hoffen!
Von Rudolf Kurth.

Vor wenigen Tagen ging die Meldung durch die französische und deutsche Presse, daß bei Erdarbeiten in der Nähe von Arras die sterblichen Überreste von 170 gefallenen Deutschen und Franzosen aufgefunden worden seien. Bei einigen Deutschen konnten mit Hilfe der Erkennungsmarken die Personen der Toten identifiziert werden. Fast zwanzig Jahre nach ihrem Tod für das Vaterland finden sie nun endlich die letzte Ruhestätte, und ein Denkstein gibt ihren Namen an. Endlich wissen ihre Angehörigen, wo der Vater oder der Sohn oder der Bruder den ewigen Schlaf schlummert.

Noch aus einem anderen Bezirk des großen Weltkrieges erreichte uns in den vergangenen Tagen eine erschütternde Kunde. Achtehn Jahre sind verflossen, daß ein deutsches U-Boot im Schwarzen Meer auf eine russische Mine lief und sank. Jetzt ist es endlich gelungen, das Wrack zu heben. In 14 Särgen wurden auf dem Friedhof in Warna in Bulgarien die Überreste der U-Boothelden beigesetzt. Auch ihre Angehörigen haben nun endlich eine Stätte, zu der sie ihr Gedenken senden und die sie vielleicht auch einmal selbst aufsuchen können.

Wenn sich die Erde öffnet oder das Wasser wiedergibt, was es einst verschlungen hat, werden wir immer wieder von neuem an die uns so teuren Toten des Krieges erinnern. Freilich bedürfte es gar nicht mehr dieser rein äußerlichen Mahnung, wenn auch derartige Begebnisse uns immer wieder von neuem daran erinnern, daß wir dem Kriege in diesen seinen Auswirkungen noch längst nicht entronnen sind. Daß das Gedenken an unsere gefallenen Helden in zunehmender Weise von Jahr zu Jahr innerlicher gefeiert wird, ist eines der beglückendsten Erkenntnisse unserer Zeit. Keine Zusammenkunft, keine Tagung, kein besonderer Anlaß vergeht, ohne das nicht in der Reichshauptstadt oder in München, der Hauptstadt der Bewegung im Ehrenmal unter den Linden oder im Mahmal vor dem Bantischen Heeresmuseum ein Kranz niedergelegt wird. Kein fremder Staatsmann wird seinen Besuch in Berlin beenden, ohne nicht auch den deutschen Toten des Weltkrieges seine stilleuldigung abgestattet zu haben. Aber es sind nicht nur die Großen, die auf der Menschheit Höhen wandeln, gerade die Rüsse der rührenden Bekundungen treuen Andenkens

Heute Reichstags-sitzung

Berlin (Amtlich) Der Deutsche Reichstag ist für heute Samstag zu einer Sitzung einberufen. Als einziger Punkt steht auf der Tagesordnung: Entgegennahme einer Regierungserklärung. Die Sitzung beginnt um 12 Uhr und wird auf alle deutschen Sender übertragen.

Aufruf zur Einstellung von Lehrlingen

Getragen von der Erkenntnis der Bedeutung einer geregelten Berufsausbildung für die deutsche Jugend, die Eltern die Schule verläßt, und erwachsen aus der Sorge für die Sicherstellung eines ausreichenden und leistungsfähigen beruflichen Nachwuchses für die deutsche Volkswirtschaft haben die zuständigen Reichsministerien sowie der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, der Reichsjugendführer und der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung folgenden Aufruf erlassen:

Auch in diesem Jahre möchten die an Ostern zur Schulentlassung kommenden Jugendlichen pünktlich am 1. April ihre berufliche Ausbildung beginnen.

Viele wollen später als tüchtige Facharbeiter, Gesellen oder Meister im Handwerk und Industrie tätig sein, viele wollen im Handel und in der Verwaltung von privaten und öffentlichen Betrieben arbeiten, viele auch die Hand an den Pflug legen.

Alle wollen sie einmal als Arbeiter der Stirn oder der Faust ihrem Volke dienen.

Alle wünschen daher nichts sehnlicher als Lehrstellen und Ausbildungsplätze, auf denen sie sich auf diese Arbeit für Staat, Volk und Wirtschaft vorbereiten können.

Soll dieses gesunde Drängen der deutschen Jugend nach beruflicher Ausbildung nicht vergeblich sein, dann ist es notwendig, daß Betriebsführer, Lehrmeister und die verantwortlichen Stellen der öffentlichen Verwaltung alle geeigneten Lehrstellen und Ausbildungsplätze verfügbar machen und sie schnellstens den Berufsberatungsstellen der Arbeitsämter melden. Dann ist zu hoffen, daß jeder Jugendliche den ersehnten Lehrplatz findet und daß für jeden Beruf und jeden Betrieb der notwendige und geeignete Nachwuchs sichergestellt wird.

Im Zusammenwirken der Arbeitsämter mit Eltern, Schule und Arzt, mit Hitlerjugend, Deutscher Arbeitsfront, mit Vertretern der Berufe und Betriebe ist durch Monate hin eine gewaltige, vorbereitende Arbeit geleistet worden. Trotzdem ist der Bedarf an Lehrstellen noch nicht gedeckt.

An die gesamte deutsche Wirtschaft, an die Bauernschaft und die maßgebenden Behörden wenden wir uns daher mit der Aufforderung, auch auf diesem Gebiete ihre Pflicht zu tun.

Franz Seldte,

Reichs- und preußischer Arbeitsminister

Dr. Hjalmar Schacht,

Präsident des Reichsbanddirektoriums, mit der Führung der Geschäfte des Reichs- und preuß. Wirtschaftsministers beauftragt.

R. Walter Darré,

Reichs- und preußischer Minister für Ernährung und Landwirtschaft

Dr. Srup,

Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung

Dr. Robert Ley,

Leiter der Deutschen Arbeitsfront.

Baldur von Schirach,

Jugendführer des Deutschen Reiches.

Das Kriegerdenkmal in Schopbach

eines der eindrucksvollsten und schönsten des Schwarzwaldes.

DNB Heimatbilderdienst

Aufnahme: C. v. Pagenhardt, B. Baden.



durch kleine Sträußchen oder vereinzelte Blumen beweist es, wie sehr im Herzen des Volkes die Erinnerung und damit auch der Dank lebt für die, die ihr Leben dahingaben, damit wir heute leben können.

Sie sind es auch, denen der Heldengedenktag in erster Linie ihr Gedächtnis ist. Nur verhältnismäßig wenigen im deutschen Vaterlande ist es vergönnt, an diesem Tage die schmerzliche Wallfahrt zu den Gräbern ihrer Gefallenen antreten zu können. Millionen müssen auf diesen letzten Liebesdienst verzichten, weil die ihrem Herzen teuren Menschen in fremder Erde liegen. Man hat die Zahl der in der Heimat beigesetzten Helden auf etwa 200 000 beziffert. Dann verbleiben über 1,75 Millionen toter Deutscher, deren Gräber von Flandern über Rumänien bis zur Krim, von Riga über Galizien, Serbien, Rumänien, Gallipoli bis hinunter nach Palästina und Mesopotamien zerstreut liegen. Gedenken müssen wir auch aller derer, die bei der Verteidigung von Kaukasien, in deutschen Kolonien und auf deutschen Kriegsschiffen ihr Leben dahingeben mußten, und abermals brennen die Wunden, wenn wir derer gedenken, die an den Falklands-Inseln, im Stagerat oder mit unseren U-Booten auf den Grund des Meeres sanken. Kein Kreuz, kein Erinnerungsmal steht auf ihren Gräbern, aber ihre Namen sind in unsere Herzen eingegraben.

Als wir im vergangenen Jahre am 17. März den Heldengedenktag begingen, zitterten an ihm die Erregungen der großen geschichtlichen Tat nach, die tags zuvor Deutschland die Wehrfreiheit wieder beschert hatte. Nunmehr ist an diesem Gedenktag die neuerstandene und neu errichtete junge Wehrmacht zur Stelle, um an dem Tage der toten Helden zu bezeugen, daß die alte Tradition in dem neuen Heere des Dritten Reiches, dem wahren Volksheer der Nation, ihre Fortsetzung gefunden hat. Daß sie sich der Väter würdig erweisen werden, dessen sind wir gewiß. Die frohe Zuversicht dessen ist uns ein Trost in unserer Trauer. Und genau, wie der nunmehr wieder erwachende Frühling uns mit wiederkehrendem Vertrauen erfüllt, wird uns der Gedenktag der deutschen Helden zu einer Ruhepause im Alltag, die uns trotz allem persönlichen Leid doch erheitert und tröstet. Wir heißen Euch hoffen!

„Jahr des deutschen Jungvolks“

Die Ausführungsbestimmungen

Berlin, 6. März. Gemäß der Anordnung des Reichsjugendführers wurden die Ausführungsbestimmungen zum „Jahr des deutschen Jungvolks“ erlassen.

Im Jahre 1936, dem „Jahre des deutschen Jungvolks“, soll durch die Arbeit der Hitlerjugend der gesamte Nachwuchs an 10- bis 14-jährigen in den Einheiten des Deutschen Jungvolks und der Jungmädels erfaßt werden.

Es werden zur Probe im Laufe des Jahres 1936 alle Jungen und Mädchen des Jahrganges 1926 aufgenommen, soweit sie den Grundbedingungen für eine Aufnahme in die HJ und deren Untergliederungen entsprechen (arisch, reichsdeutsch, erbgutgesund usw.). Die Aufnahme der Jahnjünglinge erfolgt in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1936. Bei den früheren Jahrgängen (1925 bis 1922) können Aufnahmen zur Probe vorgenommen werden. Der Jahrgang 1925 kann dabei in der Zeit vom 20. März bis 20. April 1936 aufgenommen werden.

Die Anmeldung dazu erfolgt auf allen Dienststellen und in allen Heimen der HJ und ihrer Untergliederungen sowie bei den HJ-Führern (in der Stadt ab Fähnleinführer, auf dem Lande ab Jungenschaftsführer), und bei den HJ-Führerinnen (in der Stadt ab Jungmädels-Gruppenführerin, auf dem Lande ab Jungmädels-Scharführerin).

Nach erfolgter Anmeldung und Ausfüllung des Probeaufnahmescheins werden die Jungen bzw. Mädchen der für ihre Wohnung zuständigen Einheit zugeteilt, um sich einer Probezeit im Deutschen Jungvolk (DJ) bzw. bei den Jungmädels (JM) zu unterziehen. Die Probezeit dauert, je nach der Tätigkeit des DJ-Anwärters bzw. der JM-Anwärtlerin, für DJ mindestens zwei und höchstens sechs Monate, für JM drei Monate. Bei der Zuteilung zu einer Einheit wird auf eine altersmäßig möglichst ausgeglichene Zusammenlegung dieser Einheit gesehen. Es soll damit der Grundstein zu einem jahrgangsgewissen Aufbau des deutschen Jungvolks gelegt werden. Vom Tage des Probezeitbeginns an beginnt der Dienst der neu eintretenden Jungen und Mädchen, deren Pünktlichkeit, geistige und körperliche Reife während der Probezeit besonders überprüft wird. Während der Probezeit hat der bzw. die Neueintretende jeden Dienst mitzumachen, wobei nur Krankheit als Entschuldigung gelten kann.

Diese Probezeit setzt sich aus wöchentlich einem Heimmittag, monatlich in der Regel zwei Fahrten, sowie aus monatlich zwei Appellen der DJ-Anwärtler bzw. wöchentlich einem Appell der JM-Anwärtlerinnen zusammen. Die HJ-Versicherung gilt bereits während der Probezeit. Während der Probezeit werden die DJ-Anwärtler und Jungmädels-

Anwärterinnen ärztlich auf ihre Eignung untersucht. Die endgültige Aufnahme kann nur erfolgen, wenn das Tauglichkeitszeugnis des zuständigen Arztes vorliegt.

Nach bestandener Probe dürfen in das DJ nur die Jungen aufgenommen werden, die im Gesundheitspaß den Vermerk „tauglich“ oder „bedingt tauglich“ haben. Bei der ärztlichen Untersuchung können Jungen des Jahrganges 1926 aus gesundheitlichen Gründen (körperliche Schwäche usw.) auf ein Jahr vom Eintritt in das DJ zurückgestellt werden. Aufnahmegebühren und Beiträge werden bei Beginn und bei der Probezeit nicht erhoben.

Während der Probezeit ist der Bus und das Jungmädels berechtigt, den Dienstzug des DJ, bzw. die Bundesstrahl der JM, zu tragen. Bedürftige werden mit Hilfe der NSB einmitleidet.

Eröffnung der ersten zehn Haushaltungsschulen des BdM.

Berlin, 6. März. Am 20. April werden im Reich zehn Haushaltungsschulen des BdM eröffnet. Sie dienen als Grundlage für die Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Fortnerinnen, Haushaltungspflegerinnen, Säuglingspflegerinnen, Krankenpflegerinnen, Diätassistentinnen usw.

Die Mädelreferentin im Sozialen Amt der NSD, Untergangführerin G. Kuncemann, führte vor Vertretern der Presse dazu aus: Mit der Eröffnung der Haushaltungsschulen des BdM ist endlich dem dringenden Wunsch der Mädel und Eltern Rechnung getragen, die Ausbildungszeit für hauswirtschaftliche und soziale Frauenberufe in einen Rahmen zu verlegen, der nationalsozialistisch ausgerichtet ist, und den Anforderungen der Jugendzeit entspricht. Die Schulen liegen in den verschiedensten Teilen des Reiches, wie Ostpreußen, Rheinland, Württemberg, Baden, Bayern, Sachsen und Westfalen und unterstehen einheitlich dem Sozialen Amt der Reichsjugendführung. Sämtliche Anmeldungen, die Einziehung der Schul- und Verpflegungsgelder und die Einberufung in die einzelnen Schulen erfolgen durch diese Stelle. Der Unterricht und die Leitung sämtlicher Schulen liegt in Händen von staatlich geprüften Fachkräften, die aus der nationalsozialistischen Jugendbewegung herausgewachsen sind und Gewähr dafür bieten, daß nicht nur trodenes Fachwissen vermittelt wird. Wir wollen den ganzen jungen Menschen in seiner politischen und weltanschaulichen Haltung erziehen und ihm außerdem eine lebenswahre Erziehung zur praktischen Hausarbeit vermitteln, so wie sie zum Aufbau einer Familie tatsächlich erforderlich ist.

Es gibt heute noch eine Anzahl Haushaltungsschulen, die ein rein gewerbmäßiges Unternehmen darstellen und für Unterkunft, Verpflegung, Betreuung und Schulgeld eines Mädels monatlich bis 150 RM fordern und auch erhalten. Wir sind der Meinung, daß die Erziehung zur Familie nicht lediglich die Frage einer Existenzmöglichkeit der Unternehmer sein darf. Wir haben den monatlichen Beitrag für Wohnung, Verpflegung, Betreuung und Schulgeld auf 45 bis 80 RM festgelegt. Dieser Satz richtet sich nach eigener Kostenberechnung der einzelnen Schulen, die überall verschieden ist. Wir werden es trotz dieser niedrigen Sätze möglich machen, in jeder Schule noch einige Freiplätze zur Verfügung zu stellen.

Wir wissen genau, daß es heute noch Gesellschaftskräfte gibt, die glauben, daß nur „standesgemäße“ Pensionäre in der Lage sind, Töchter zu „gesellschaftsfähigen“ und damit brauchbaren „jungen Damen“ zu erziehen. Es ist für uns eine Selbstverständlichkeit, daß ein Mädel über die notwendigen Umgangsformen verfügt. Wir sind aber der Meinung, daß diese äußere Haltung entspringen muß aus einer klaren, sauberen und zielbewußten inneren Haltung, die nicht erlernt werden kann, sondern erlebt werden muß.

Der Stabschef des Führers beruft den Kulturkreis der SA

DNB, Berlin, 6. März. Aus der Erkenntnis heraus, daß nur in einer Zusammenfassung aller gestaltenden und schöpferischen Kräfte innerhalb der SA ihr Wirken auf einer gebundenen Marschrichtung erfolgreich und über die SA hinaus fruchtbar werden kann, hat der Stabschef des Führers mit Wirkung vom 19. Februar 1936 den Kulturkreis der SA geschaffen.

In diese kulturelle und künstlerische Kameradschaft wurden berufen: Oberführer Franz Moraller, Berlin; Brigadeführer Josef Berthold, München; Obersturmbannführer Gerhard Schumann, Stuttgart; Obersturmführer Herbert Böhm, München; Oberstabsführer Heribert Wenzel, Trichtelberg; Obertruppführer Lembed, München; Stabsführer Schaudinn, Berlin; Sturmbannführer Gök Otto Stoffregen, Berlin; SA-Mann Dietrich Loder, München; Truppführer Schloberer, München; Pz. Heinrich Anacker, Berlin; Obertruppführer Hans Duffner, Hugsstetten im Breisgau; Obertruppführer Dr. Hans Volz, Berlin; Brigadeführer Giesler, Oldenburg; Truppführer

Hans Schland, München; Oberstabsführer Helmut Hansen, Berlin.

Am Samstag, den 7. März und Sonntag, den 8. März 1936 findet die erste Arbeitstagung des SA-Kulturkreises zusammen mit den Presse- und Kulturreferenten der Gruppen in Berlin statt.

Beschimpfung der HJ ist Lösungsgrund des Lehrvertrages

Zwei Arbeitsgerichte haben unabhängig voneinander die sofortige Auflösung des Lehrvertrages für rechtsgültig erklärt, weil der Lehrling die Hitlerjugend oder ihre Einrichtungen verächtlich gemacht und beschimpft hatte.

Das Arbeitsgericht Jüdisch entschied gegen den Lehrling eines Gemeindebetriebes, der den HJ-Dienst am Tage der Gefallenenerhebung abgelehnt hatte. Außerdem wurde festgestellt, daß er die HJ durch verächtliche Äußerungen herabgesetzt hatte. In der Begründung heißt es u. a., daß der Lehrling durch seine Unverschämtheit und die Verächtlichmachung der HJ gegen die durch das Lehrverhältnis begründete Treupflicht schwer verstoßen habe.

In der Entscheidung des Arbeitsgerichts Wuppertal wird dem Lehrling die Lösung des Lehrvertrages zugesprochen, weil der Lehrling bei einer Herabwürdigung der Staatsjugend eine ausgeprochen staatsfeindliche Einstellung habe erkennen lassen. Da dies bereits altgedienten Arbeitern gegenüber zu einer irrtümlichen Entlassung ausreichte, müsse es bei einem jungen Menschen ein recht der Fall sein. In diesem Falle wurde die sofortige Auflösung des Lehrvertrages für rechtswirksam erklärt.

Start der RbF-Fahrten nach Madeira

Berlin, 6. März. Die diesjährige Madeira-Flotte der NSB, Kraft durch Freude, die aus den Dampfern „St. Louis“, „Der Deutsche“, „Sierra Cordoba“ und „Oceana“ besteht, geht am 15. März 1936, 10 Uhr, vom Hamburger Hafen aus geschloffen in See. Der Start wird, wie die Deutsche Arbeitskorrespondenz meldet, zu einem großen Ereignis für Hamburg und darüber hinaus für ganz Deutschland werden. Wie im Vorjahr wird die Hamburger Arbeiterschaft ihre Kameraden, die aus sämtlichen Gauen unseres Vaterlandes kommen, zu ihrer einzigartigen Südreise verabreichen. Bei der großen Startfeier spricht auch Dr. Ley. Die Kriegsmarine, die seit Bestehen der RbF-Reisen immer großes Interesse für die Arbeit der NSB, Kraft durch Freude bewiesen hat, wird durch Entsendung des Kreuzers „König“ den Urlaubern ein besonderes Erlebnis bereiten, und zwar trifft sich der Kreuzer mit der RbF-Flotte auf der Höhe von Helgoland.

Die diesjährige Madeira-Fahrt wird ein kulturell stark ausgeprägtes Geschäft erhalten. Außer einer Gruppe von Mädeln, Bingenrinnen und der bekannten Kommerzien Spielfahrt der HJ, haben sich eine Reihe namhafter Künstler und Dichter zur Verfügung gestellt, um den Arbeitskameraden die Fahrt zu verschönern und auch den Auslandsdeutschen in Lissabon und Madeira eine Ueberraschung zu bereiten.

Gauamtsleiter der süddeutschen Gauen tagen in Stuttgart

Stuttgart, 6. März. Am Freitagabend sind die Gauamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt der Gauen Baden, Bayerische Ostmark, Franken, Mainfranken, München-Oberbayern, Saarpfalz, Schwaben und Württemberg-Sohenjollern in Stuttgart eingetroffen. Der Beauftragte der Parteileitung im Hauptamt für Volkswohlfahrt, Hauptstellenleiter Pz. Zeichner, wird die Tagung leiten.

Das Gauamt für Volkswohlfahrt hat ein umfangreiches Programm für die Tagung aufgestellt. Am Samstag werden auf einer Rundfahrt wichtige vorbildliche Einrichtungen der NSB in Württemberg besichtigt: Das NSB-Mitarbeiter-Erholungsheim Stammheim bei Nagold und die NS-Schwesterheim-Schloß Wiblingen bei Nagold und die NS-Schwesterheim-Krankenpflegeschule Tübingen werden zuerst besucht. Dann wird die NS-Schwesterheim-Gemeindeanstalt und die NSB-Hauswirtschaftsstation in Reutlingen besichtigt und schließlich führt die Fahrt zum NSB-Jugend-Erholungsheim Kuchberg bei Geislingen. Am Sonntag geht die Fahrt zum NSB-Schulungslager für soziale Hilfsarbeit Detendorf, dann zum Haus der Volkstreue Gablenberg, in dem die Einrichtung der NSB-Ortsgruppe und des NSB-Kindergartens interessieren. Nun folgt die Besichtigung der NS-Schwesterheim-Zentralgemeindefestung in Stuttgart, Olgastraße, und des NSB-Jugend-Erholungsheims „Himmelmreich“ bei Botnang. Am Sonntag nachmittag wird dann die eigentliche Tagung auf dem Buchenhof in Stuttgart stattfinden.

 **Warta** Seife 15u.25Pfg. Gesunde Haut

Die sieben Sorgen des Herrn von Holst

VON MARIA OBERLIN
Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eicher, Gröbenzell b. München

Eine feierliche beklemmende Stille herrschte im Raum.

„Seid ihr alle sieben da?“ fragte Cornelius von Holst. „Martin, du gehörst ja ganz zu uns, deshalb zähle ich dich mit. Eva, Manfred habe ich nicht erreichen können, es fiel mir zu spät ein, daß auch er an dieser Besprechung hätte teilnehmen können. Du magst ihn nachher von allem unterrichten, ja?“

„Gewiß, Onkel, aber was ist denn?“

„Bitte, seht euch!“ bat Cornelius von Holst müde. „Ihr lest alle wohl wenig Zeitungen“, begann er. „Sonst hätte ich mich längst gefragt, ob durch den großen Krach an der Börse nicht auch eure Papiere gefährdet wären!“

„Krach an der Börse?“ Erkauntes Schweigen.

„Ihr wißt ja, daß ich euer Vermögen verwalte, das euch allen erst — nach den testamentarischen Bestimmungen eures Vaters — im 30. Lebensjahr ausbezahlt und zur freien Verfügung übergeben werden sollte. Inzwischen standen euch ja die überaus reichlichen Einkünfte des Kapitals zur Verfügung. Nach dem Wunsch eures Vaters legte ich das Geld zur Hälfte in Montan-Aktien, zur Hälfte in der deutschen Filiale der Mexiko-Bank an.“

„Mexiko-Bank! mein Gott!“ Martin Kerstens war blaß geworden. „Onkel Cornelius, die hat ja betrügerisch falliert! Daß ich aber daran auch nicht gedacht habe!“

„Nicht nur das“, sagte Cornelius von Holst ernst. „Nicht nur, daß euer gesamtes Kapital, das dort angelegt ist, völlig verloren ist, auch die Montan-Aktien sind durch unerwartete Einflüsse des englischen Kohlenmarktes so katastrophal gesunken, daß sie von der vorigen Woche bis heute fast wertlos geworden sind.“

Eine Weile war es totenstill im Zimmer. Dann fragte eine scharfe Stimme: „Und das bedeutet?“

„Das bedeutet, daß wir völlig mittellos sind.“
Noch einen Augenblick Schweigen, dann brach ein Sturm los.

„Onkel Cornelius, das ist ja ganz unmöglich, das kann doch nicht sein!“ Erregte Stimmen, blasse, totenblasse Gesichter. Hilfloze Gesten und klopfende Herzen.

Cornelius von Holst erhob von neuem die Stimme.

„Im übrigen noch eins: Ich bin genau so wie ihr von diesem Unglück betroffen. Ich verkaufte mein kleines Bankgeschäft, ihr wißt das ja, und legte das Geld genau so an, wie für euch.“ Seine Stimme brach.

„Es ist mir der bitterste Schmerz, daß ich euch das alles mitteilen muß, aber es geschah ohne meine Schuld. Nähere Auskünfte gibt euch auch noch gern mein Justizrat Behrens. Er ist übrigens als alter Börsenjurist der Ansicht, daß sich die Montan-Aktien vielleicht in einem Jahr wieder erholen können, wenn alles gut geht. Bis dahin aber sind wir alle völlig ohne Mittel.“

Er lehnte sich mit blassem Gesicht und blauen Lippen zurück.

Martin Kerstens sprang als erster herzu.

„Onkel Cornelius, du kannst nichts dafür, rege dich nicht so auf“, bat er herzlich.

Nora, der die hellen Tränen vor Entsetzen über die schreckliche Meldung über die blaffen Wangen strömten, sah zu ihrem Mann herüber. Wirklich, das war lieb von Martin, Onkel Cornelius konnte doch nichts dafür! Er hatte bestimmt nach bestem Gewissen gehandelt, der liebe alte Herr!

Martin rief auch als erster die verzweifelte Gruppe der jungen Menschen an. „Kinder, steht nicht da und seid so denkiert! Viel wichtiger ist, was machen wir jetzt...“

Er wandte sich wieder zu Cornelius.

„Meinetwegen, und ich hoffe auch Nora wegen, mache dir keine Sorgen...“ Er suchte mit den Blicken Nora, die jetzt langsam näher kam und sich an seine Seite stellte. „Wir haben sehr äppig gelebt, das muß eben anders werden. Ich werde wieder arbeiten und kann gut für Nora sorgen.“ Er lächelte schon ein wenig. „Es macht mir große Freude, es zu tun“, sagte er noch. „Und in meinem Haus ist immer für jemanden Platz, der nicht weiß, wohin er soll...“

Cornelius von Holst drückte dem jungen Mann herzlich die Hand.

„Lieb von dir“, sagte er ernst. „Aber ohne die Zins-einkommen von Nora's Vermögen werdet ihr eben sehr schlicht leben müssen, und jeder muß jetzt lernen, für sich selbst zu sorgen.“

Eva ging auf Cornelius zu. „Sei ruhig, Onkel Cornelius, wir werden schon sehen, was sich tun läßt. Sei nicht so verzweifelt, hörst du?“ Angela von Holst schluchzte heftig. „Was sollen wir denn tun? Ich bin doch so krank, ich muß doch Pflege haben...“

„Du bist eine Gans“, sagte Ludwig von Holst nachdrücklich. Sein freies Gesicht, das immer so unbekümmert und sorglos war, zog sich in schwere Falten. „Himmel Donner, wenn ich doch wenigstens mein Examen gemacht hätte“, murmelte er vor sich hin.

„Sind wir denn ganz ohne Mittel jetzt, Onkel Cornelius?“ fragte Mia von Holst erregt.

Cornelius von Holst nickte schmerzlich.

„Ganz, Mia. Die Montan-Gesellschaft schüttet natürlich keine Dividenden aus, die Zinsen der Mexikobank fallen fort, woher also?“

„Ja, mein Gott, was sollen wir denn anfangen?“

Erregte Fragen, unruhiges Geflüster.
Thomas von Holst sagte sich nach einer Weile Ueberlegens. „Ich werde zu Professor Zur Mühlen gehen und ihn bitten, ob er mir irgendetwas eine Stellung beschaffen kann“, meinte er ruhig.

„Und deine große Erfindung?“

Thomas' Gesicht wurde brennend rot. „Sei still davon. Wenn es so schlimm mit uns steht, werden wir zuerst mal an eine Existenz denken.“

„Onkel Cornelius, irgendetwas wird sich finden... Und du bleibst natürlich bei uns“, riefen Eva und Ludwig von Holst fast gleichzeitig.

Cornelius' umschattetes Gesicht hellte sich auf. „Das ist nett von euch, Kinder, aber habt ihr alles überlegt? Bobon wollen wir denn nun leben?“

Man überlegte, man rief hin und her. Nur Angela sah im Winkel und schluchzte in sich hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Zulassungsfahrt des „L3 129“

Friedrichshafen, 6. März. Die für Freitag früh geplante dritte Ausfahrt des „L3 129“ wurde wegen des im Bodenseegebiet herrschenden schlechten Wetters — Regen und Schneegestöber — verschoben. Das Wetter hellte sich gegen Mittag zusehends auf, jedoch erst um 1.15 Uhr das Luftschiff in Marzß setzen konnte. Der Start erfolgte pünktlich um 1.25 Uhr.

Der heutigen wieder unter Führung von Dr. Edener stehenden Fahrt kommt infolge einer erhöhten Bedeutung zu, als es sich dabei um die behördliche Zulassungsprüfung handelt, die von den aus Berlin eingetroffenen Mitgliedern der Prüfstelle für Luftfahrzeuge im Reichsluftfahrtministerium, an ihrer Spitze Oberstleutnant Breithaupt, abgenommen wird. An Bord befinden sich dem Vernehmen nach nahezu 100 Personen, darunter wieder sämtliche Luftschiffführer, Ingenieure und das ganze Personal. Nachdem zunächst daran gedacht worden war, u. a. auch die schwäbische Landeshauptstadt anzusteuern, kommt dies nach den jüngsten Plänen nicht mehr in Frage, da die zur Verfügung stehende kurze Zeit zu rein technischen Prüfungen benötigt wird. Das Luftschiff wird daher lediglich über dem Bodensee und seinen Randgebieten kreuzen. Dabei sollen wiederum alle technischen, meteorologischen und physikalischen Versuche, wie Steuereigenschaften, Peilungen, Wind- und Geschwindigkeitsmessungen, wiederholt, ferner auch die Neukonstruktion der Landevorrichtung usw. erneut durchgeprüft werden. Die Landung des Luftschiffes wird gegen Abend erwartet.

Das Luftschiff „L3 129“ ist am Freitag nachmittag von seiner etwa 3 1/2 stündigen Abnahmefahrt zurückkehrend, um 16.38 Uhr auf dem Werftgelände glatt gelandet. Die Landung erfolgte bei strömendem Regen. Es war ein phantastischer Anblick, als das Luftschiff durch die Regenwolkenwand durchstieß und wie ein Nebelgipfel plötzlich über dem Werftgelände erschien. Bis jetzt scheint das neue Luftschiff vom Wetter nicht besonders begünstigt zu sein, doch hat es nichtsdestoweniger gerade deshalb seine hervorragende Lufttüchtigkeit und Wetterfestigkeit bereits heute schon unter Beweis gestellt.

Dr. Edener über die Probefahrten des L3 129 hoch befriedigt

DNB, Friedrichshafen, 6. März. In majestätischer Ruhe liegt das Luftschiff L3 129 wieder in der Halle. Auf seinen Probefahrten hat es seine Manövrierfähigkeit bewiesen. Die Abnahmekommission ist hoch befriedigt gewesen. Erst für Mitte nächster Woche ist die nächste Fahrt angesetzt. Möglicherweise wird es schon die große Deutschlandfahrt sein, auf der das stolze Luftschiff unzähligen Volksgenossen gezeigt werden soll.

Anschließend an die Zulassungsfahrt, deren Ergebnis für interne Besprechungen bestimmt sind, gewährte Dr. Edener dem nach Friedrichshafen entandten Vertreter des DNB, eine Unterredung.

Auf die Frage, wie er die drei Probefahrten beurteile, erklärte Dr. Edener mit höchster Befriedigung:

„Sie sind über alle Erwartungen gut ausgefallen. Das neue Schiff ist viel ruhiger, seine Motoren arbeiten wesentlich geräuschloser als bei irgend einem anderen Schiff. Seine Vibration ist kaum zu bemerken, nicht einmal in den Teilen, die den Maschinen am nächsten liegen, also auch nicht in den Ma-

schinengondeln. Besonders bemerkenswert ist, wie ruhig und fast ohne Vibration während der Fahrt die Stabilisierungsflächen liegen, was insofern hauptsächlich erzieulich ist, als hinten am Schiff die am weitesten beanspruchten Teile sind.“

„Was halten Sie, Herr Dr. Edener, von der Bezeichnung „Fliegendes Hotel“?“

„Ich möchte dazu feststellen, daß auch die Passagierräume nicht mehr von zu starken Geräuschen und Erschütterungen erfaßt werden. Sie sind außerordentlich ruhig, viel ruhiger, als der beste Schlafwagen“, setzte er lächelnd hinzu. „Abgesehen von der fast absoluten Geräuschlosigkeit aber ist besonders hervorzuheben sowohl die ruhige Lage in der Luft als auch die hervorragende Steuerfähigkeit des Schiffes.“

„Hatten Sie bereits Gelegenheit, das Luftschiff bei ausgeprochen böigem Wetter auszuprobieren?“

Dr. Edener meinte hierzu, daß das Wetter während der letzten Tage nicht gerade schön gewesen sei. „Wir hatten für kurze Zeit mit einigen Böen zu tun. Ein ausgesprochen böiges Wetter mit starker Turbulenz der Luft war jedoch nicht vorhanden. Diese Probe aufs Exempel wird das Schiff noch zu bestehen haben.“

Ueber die Geschwindigkeit befragt, betonte Dr. Edener u. a.: „Die Geschwindigkeit scheint sehr gut zu sein. Genaue Zahlen hierüber möchte ich noch nicht bekannt geben, da noch nicht feststeht, ob die Instrumente bis zur Exaktheit eingestellt sind. Jedenfalls ist die Geschwindigkeit wesentlich höher als wir erwartet haben. Während 20 Minuten Fahrtdauer wurde heute die Geschwindigkeitshöhe gemessen, die ungefähr bei 38 Meterstunden liegen dürfte.“

Zum Schluß teilte Dr. Edener noch schmunzelnd mit, daß er heute als blinder Passagier die Fahrt mitgemacht habe und sich erst nach einer Stunde zur allgemeinen Ueberraschung in der Führergondel gezeigt habe.

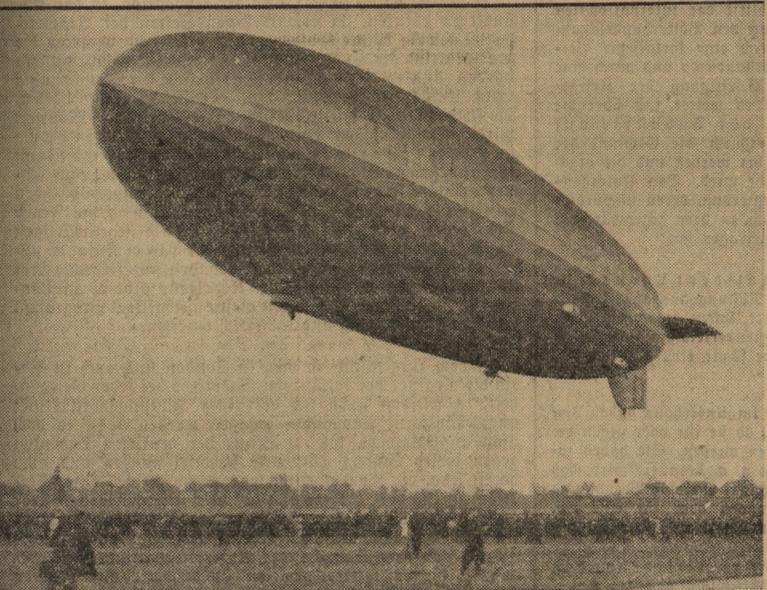
Direktor Kapitän Lehmann erklärte, daß die Navigation sabelhaft geklappt habe und er mit ihr sehr zufrieden sei. Auch die Abnahmekommission sei von dem heutigen Tag hoch befriedigt. Im übrigen seien am Freitag keine neuen Probefahrten veranstaltet worden. Das Luftschiff habe zwischen Konstanz und Friedrichshafen gekreuzt und sei über die Bodenseegegend nicht hinaus gekommen. Während des letzten Teiles der Fahrt habe Regen vorgeherrschet.

Endlich stellte Diplom-Ingenieur Knut Edener, der Leiter der Montagabteilung des Luftschiffbaues, mit Begeisterung fest: „Dieses Luftschiff L3 129 ist das beste Schiff, das wir jemals in den Fingern gehabt haben. Die Fahrt war trotz des Regens sabelhaft.“

Glückwunsch der Hamburg-Amerika-Linie an den Luftschiffbau Friedrichshafen

DNB, Hamburg, 6. März. Die Hamburg-Amerika-Linie hat anlässlich der Probefahrt des L3 129 folgendes Telegramm an den Luftschiffbau Friedrichshafen gesandt:

„Zur erfolgreichen Probefahrt L3 129 Wert-Rederei, Luftschiffführung und Besatzung herzliche Glückwünsche. In alter kameradschaftlicher Verbundenheit Vorstand der Hamburg-Amerika-Linie.“



„L3 129“ auf seiner ersten Fahrt kurz nach dem ersten Start (Pressefoto. M.)

Herzliche Aufnahme der Besatzung der „Karlsruhe“ in Japan

DNB, Tokio, 6. März. (Kassendienst des DNB.) Die Besatzung der „Karlsruhe“ folgte Einladungen der städtischen und der Marinebehörden zu Ausflügen, Theaterbesuchen und Banketts. Die Einwohner von Kobe und Osaka veranstalteten festliche Empfänge und besuchten in großen Scharen den Kreuzer. Die Zeitungen veröffentlichten Bilderberichte und stellten die herzlichen Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der Besatzung fest. Besonders wird betont, daß Haltung und Auftreten der Besatzung des deutschen Kreuzers musterhaft seien.

Jugunfall bei Kassel

DNB, Kassel, 6. März. Auf dem Bahnhof Kellershausen bei Kassel ereignete sich am Freitag gegen 19 Uhr ein Jugunfall, bei dem 10 Personen leichte Verletzungen erlitten. Der Personenzug 624, der um 18.56, aus Richtung Bebra kommend, den Bahnhof Kellershausen verließ, fuhr auf einen Güterzug auf, der ebenfalls in Richtung Kassel fuhr und infolge eines Bremschlaudreißes kurze Zeit vorher auf freier Strecke halten mußte. Durch den Anprall wurde der letzte Wagen des Güterzuges eingedrückt. Einige Güterwagen in der Mitte des Güterzuges sprangen aus den Schienen und wurden stark beschädigt. 10 Fahrgäste des Personenzuges erlitten leichte Verletzungen, in der Hauptsache Prellungen. Sie konnten die Fahrt nach Kassel fortsetzen. Die Aufräumarbeiten werden um Mitternacht beendet sein, so daß eine Streckenperierung nicht nötig ist. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Die Sühne für den Ueberfall auf den Deutschen Gesandten in Kolumbien

DNB, Berlin, 6. März. Der auf den deutschen Gesandten in Kolumbien im Sommer v. J. in der Nähe der Hauptstadt verübte brutale Ueberfall hat jetzt seine Sühne gefunden.

Das zuständige Gericht in Bogota hat die Täter zu mehrjährigen Strafen schweren Arzters, sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. In den Urteilsgründen wird hervorgehoben, daß der Umstand, daß es sich bei dem Angegriffenen um den diplomatischen Vertreter des Deutschen Reiches handelt, strafschärfend berücksichtigt worden ist.

Berdoppelung des Haushalts der englischen Luftwaffe

London, 6. März. Als letzter der drei Wehrhaushalte wurde der Voranschlag des Finanzjahres 1936 für die englische Luftstreitkräfte bekanntgegeben. Die hierfür in Aussicht genommenen Ausgaben belaufen sich ausschließlich der auf Grund des Weisbuches noch zu erwartenden Nachtragshaushalts auf insgesamt 43,5 Millionen Pfund, was gegenüber dem Vorjahre einer Erhöhung um über 14,3 Millionen Pfund entspricht. In dieser Ziffer sind rund 3 Millionen Pfund für die Marine-Luftwaffe enthalten.

Nach Durchführung des im vorigen Jahr beschlossenen Aufrüstungsprogramms, sowie der im Weisbuch enthaltenen Vorschläge werden die englischen Luftstreitkräfte nach den Angaben Lord Swintons im Heimatgebiet 129 Geschwader von insgesamt 1750 Frontflugzeugen umfassen. Die entsprechenden Ziffern waren am 1. April 1935: 53 Geschwader mit insgesamt 580 Frontflugzeugen.

Die Kulturarbeit der SA

Ein Artikel von Stabschef Luze.

DNB, Berlin, 7. März. Der „Völkische Beobachter“ vom Samstag veröffentlicht unter der Ueberschrift „Die Kulturarbeit der SA“ folgenden Artikel des Stabschefs Luze:

Für den Nationalsozialisten ist Kulturarbeit eine politische Aufgabe im höchsten Sinn. Denn hier geht es um die seelische Ausrichtung der ganzen Nation. Die Kampftätigkeit unserer Bewegung hat uns bewiesen, daß niemand ein Volk auf die Dauer zu führen vermag, wenn er sich nur im Besitz der äußeren Machtmittel des Staates befindet, denn stärker als alle Bajonnette sind die Kräfte, die in der Seele des Volkes schlummern. Und darum kann sich unser Reich nie und nimmer auf äußeren Zwang gründen, sondern einzig auf die Gewalt, welche die nationalsozialistische Idee über die Herzen der Menschen beugt.

Kultur wächst aus dem Herzen und der Seele des Volkes. Sie ist formgewordener Ausdruck unseres inneren Lebens, ist schöpferische Gestaltung der geistigen Haltung unserer Zeit. Diese Haltung aber wird bestimmt durch die nationalsozialistische Weltanschauung.

Neuer Inhalt bedingt neue Formen. Darum wird die nationalsozialistische Revolution auch auf kulturellem Gebiet mit manchem Althergebrachten brechen, das seinen Sinn verloren hat, und wird uns zu neuem Schauen und Erleben führen. An die Stelle des Kunstgenießens der liberalistischen Gesellschaft wird das Kunstleben der nationalsozialistischen Gemeinschaft treten.

Dieses Erleben zu gestalten, wird jedoch nur dem gelingen, der in der Gemeinschaft gestanden hat und im Kampfe innerlich geformt worden ist. Wer von außen her an diese Aufgaben herankommt, wird an ihnen immer irgendwo scheitern müssen, weil es hier nicht nur um formales Können, sondern mindestens ebenso sehr um die innere Haltung geht. Wer die Größe unserer Zeit nicht in sich selbst erlebt hat, kann nicht berufen sein, ihr Ausdruck zu geben. Und erst da, wo zur schöpferischen Kraft des Einzelnen die im Kampf ererbte Verbundenheit mit der Gemeinschaft seines Volkes tritt, kann ein Werk entstehen, das unmittelbar und hinreichend die Seele dieses Volkes zu ergreifen vermag. Nirgendwo aber ist das Erlebnis des Kampfes und der Gemeinschaft lebendiger als in der SA des Führers. Und es ist darum kein Wunder, daß gerade aus ihren Reihen eine überraschend große Zahl von jungen Kräften hervorgegangen ist, die neue Wege künstlerischen Schaffens gingen und so zu Bahnbrechern wurden für ein kulturelles Werden, das, ebenso weit entfernt von blutleerer Westfetzismus wie von tendenziöser Banalität, den Charakter unserer Zeit zu prägen beginnt.

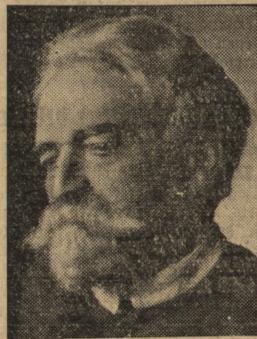
Die Werte und Feiern, welche in großer Zahl aus der SA heraus gewachsen sind, überraschen nicht nur durch ihre Vielgestalt in künstlerischer Beziehung, sondern sie verkörpern in ihrer schlichten, soldatischen Haltung den Kampfgeist und die Manneszucht der SA.

Wie alles künstlerische Schaffen entwickeln sich auch diese Formen in organischem Wachstum, sie lassen sich nicht erzwingen und kommandieren. Wohl aber bedürfen sie der Förderung und Befruchtung in großzügigem Maße. Es wird daher künftig diese kulturelle Arbeit der SA, welche gleichberechtigt neben ihre anderen großen Aufgaben getreten ist, noch mehr als bisher gepflegt werden müssen. Das ist Sinn und Aufgabe des bei der obersten SA-Führung gebildeten Kulturkreises, dem eine Reihe von SA-Männern angehört, die bereits durch besondere Leistungen auf diesem Gebiet hervorgetreten sind. Wenn sich unsere Arbeit dabei auch bewußt auf die SA beschränkt, so wird sie dennoch in enger Fühlungnahme mit allen entsprechenden Dienststellen der Partei und des Staates getan werden; nicht nur um Ueberschneidungen zu vermeiden, sondern auch in der grundsätzlichen Erkenntnis, daß diese Aufgabe der gesamten nationalsozialistischen Bewegung gestellt ist und nur im Zusammenwirken aller Kräfte gelöst werden kann. Sache der SA ist es dabei, auch im Kulturellen die soldatisch-kämpferische Haltung und kompromißlose Haltung zu verkörpern, zu der sie durch die Jahre des Kampfes erjogen worden ist, eine Haltung, in der sich höchste Begeisterung mit größter Klarheit verbindet. Wenn die SA ihre kulturelle Aufgabe in den Vordergrund stellt, dann betritt sie damit keinen neuen Weg, sondern sie setzt lediglich ihre stolze Tradition der Kampftätigkeit fort; denn der nationalsozialistische Staat wurde nicht nur erkämpft und ermarkiert, er wurde auch erlungen. Der SA-Sturmführer Horst Wessel hat für den Führer und seine Bewegung nicht nur im Kampfe sein Leben geopfert, sondern er hat ihr auch ihr unsterbliches Kampflied geschenkt. In seinem Geiste wird die SA kämpfend und opfernd, singend und gestaltend auf dem Wege des Führers marschieren und so neben ihrer politischen auch ihre kulturelle Aufgabe am deutschen Volke erfüllen.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Bluttat eines 16-Jährigen. In einem Betrieb in Regensburg gerieten der 16 Jahre alte Anton Fumy und der 15-jährige Johann Vahl wegen einer Arbeit, die keiner verrichten wollte, in Streit. Fumy griff plötzlich zu einem Dreikantstahlmesser und verletzte Vahl so schwer, daß er starb.

Neue Kirchenschändungen in Spanien. In der alten spanischen Universitätsstadt Alcala de Henares zündeten Linksradikale die Inneneinrichtungen von zwei Kirchen an, vernichteten Heiligenbilder und verbrannten Särge. Der Sachschaden ist bedeutend, da die zerstörten Kunstgegenstände zum großen Teil unerlässlich sind.



Der Schriftsteller Paul Ernst

dessen Geburtstag sich am 7. März zum 70. Male jährt. Von Ernst stammen die Schauspiele „Preußengeist“, „Demetrius“, „Ariadne auf Naxos“ und das phantastische Lustspiel „Der Hulla“. Paul Ernst wurde 1933 mit der Goethe-Medaille ausgezeichnet. Er starb im gleichen Jahre.

(Deutsche Presse-Photo-Zentrale, M.)

Vom Kriegshauptplatz

Abessinien meldet: Schlacht noch im Gange

Abdis Abeba, 6. März. Ein amtlicher abessinischer Bericht teilt mit, daß das abessinische Hauptquartier die italienischen Meldungen von einem großen Sieg befreite. Weiter wird die Meldung demontiert, daß der Kaiser trant oder verwundet sei. In dem Bericht wird gesagt, Italien könne bis zur Stunde von einem Siege noch nicht sprechen, da noch eine große Schlacht mit außerordentlich hohen Verlustsziffern auf beiden Seiten im Gange sei. Der Ausgang dieser Kampfhandlungen sei noch unbestimmt. Die italienischen Meldungen von der Niederlage der Armee Kas Kassa und dem Rückzug der Armee Kas Senoums werden von abessinischer Seite gleichfalls bestritten. Die Armeen des Kas Kassa, des Kas Senoum und des Kas Alugheta griffen vielmehr mit anderen Truppen, die aus dem Bezirk von Badia zusammengedrängt worden seien, den Gegner an und marschierten gegen den Amba Madjchi.

Neuer italienischer Vormarsch

Rom, 6. März. Dem Heeresbericht Nr. 148 zufolge hat Marschall Badoglio folgende Meldung von der Front telegraphiert: Auf dem Frontabschnitt des 1. Armeekorps haben erzherrliche Abteilungen am Donnerstag Korbeta südlich des Amba Madjchi besetzt. Sie wurden von der Bevölkerung feierlich empfangen. Es handelt sich hier um Stämme der Azebo Gallas, die erbitterte Gegner ihrer noch im Lande umherirrenden amharischen Bedrücker sind.

Das 3. Armeekorps hat nach Durchführung seiner Aufgabe in Tembien mit einem Vormarsch in südlicher Richtung auf Fanaroa und Samre begonnen. Im Schire-Gebiet schreitet die Säuberungsaktion unaufhaltsam vorwärts.

Italienischer Kampfflieger über Abdis Abeba

Abdis Abeba, 6. März. Zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges umflog am Freitag zwischen 12 und 12.30 Uhr ein großes dreimotoriges italienisches Flugzeug die abessinische Hauptstadt. Bomben wurden nicht abgeworfen. Die Bewohner der Stadt erfuhren beim Erscheinen des italienischen Bomberflugzeuges panischer Schrecken. Aus allen Stadtteilen bewegten sich die Einwohner in fieberhafter Hast in großen Scharen in die Umgebung.

Engländer durch italienische Fliegerbomben getötet

London, 6. März. Reuter meldet aus Abdis Abeba, daß der englische Major Burgonne, der sich als Leiter einer abessinischen Roten Kreuz-Abteilung bei der Nordarmee befand, bei einem italienischen Fliegerangriff durch eine Bombe getötet worden sei.

Der Rote-Kreuz-Transport hätte sich offenbar auf dem Rückflug von Amba Madjchi nach Koram, südlich von Schang-See, befunden.

Englischer Protestschritt in Rom

London, 6. März. Wie verlautet, hat die britische Regierung ihren Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, angewiesen, bei der italienischen Regierung gegen die Bombardierung der britischen Sanitätsabteilung in Abessinien Protest einzulegen.

Der Botschafter soll ferner um eine sofortige Untersuchung bitten und darauf bestehen, daß Anweisungen an die italienischen Militärbehörden in Ostafrika gesandt werden, um die Wiederholung derartiger Zwischenfälle für die Zukunft zu vermeiden.

Abessinische Beschwerden in Genf

Genf, 6. März. Der abessinische Außenminister hat dem Völkerbundsekretariat ein Telegramm zugehen lassen, in dem er mitteilt, daß die englische Rote-Kreuz-Station bei Koram mit Fliegerbomben belegt worden sei und erklärt, daß die abessinische Regierung „gegenüber dieser erneuten, vorläufigen und barbarischen Handlung“ ihre früheren Proteste erneuere.

Amtliche abessinische Erklärungen über die letzten Kampfhandlungen

Abdis Abeba, 6. März. In einer amtlichen abessinischen Verlautbarung, die sich mit den letzten Ereignissen an der Nordfront beschäftigt, wird darauf hingewiesen, daß die Moral der abessinischen Truppen unzerstörbar sei, obwohl von italienischer Seite entgegen der auch von Italien angenommenen Verpflichtung von 1925 Giftgas eingesetzt worden seien.

In der abessinischen Verlautbarung wird weiter ausgeführt, daß Italien angeblich unrichtige Meldungen verbreite und sich über das Kriegsgeschehen hinwegsetze. Es habe die offene Stadt Debra Markos mit Bomben belegt, wobei eine große Anzahl von Häusern und drei Kirchen zerstört worden seien. Da in der Stadt gerade ein Markt abgehalten wurde, seien die Verluste unter der Bevölkerung sehr hoch gewesen. Auch die offene Stadt Guinir in der Provinz Bali sei, so wird von abessinischer Seite behauptet, von italienischen Fliegern mit Bomben belegt und vollständig zerstört worden.

Paris in Erwartung der italienischen Antwort

Paris, 6. März. In hiesigen gut unterrichteten Kreisen zeigt man sich am Freitagabend über die italienische Antwort auf die Völkerbundsfrage nicht sehr optimistisch. Man ist der Ansicht, daß diese italienische Antwort unbedingt formell, d. h. bedingungslos „Ja“ oder „Nein“ ausfallen müsse. Sollte Italien grundsätzlich den friedfertigen Völkerbundsvorschlag annehmen, aber irgend welche Bedingungen daran knüpfen, so befürchtet man, daß der Völkerbund eine derartige Antwort als nicht zufriedenstellend auslegen und am kommenden Mittwoch die Verschärfung der Sühnemaßnahmen beschließen würde.

Der italienische Botschafter bei Flandin

Noch keine Stellungnahme Italiens zum Völkerbundsvorschlag.
Paris, 7. März. Der französische Außenminister Flandin hatte am Freitag eine Unterredung mit dem italienischen Botschafter in Paris, um ihn über die allgemeine Haltung Italiens gegenüber der Forderung des Völkerbundes zu befragen, die bekanntlich darauf hinausgeht, die beiden kriegführenden Mächte, Italien und Abessinien, zu Friedensverhandlungen zu veranlassen. Es scheint, daß sich bei dieser Besprechung noch kein endgültiger Standpunkt der italienischen Regierung ergeben hat, da der Botschafter nicht in der Lage war, über die Beschlüsse des italienischen Ministerrats, der erst im Laufe des Samstag zusammentritt, irgend welche Auskunft geben zu können. Andererseits weist man jedoch darauf hin, daß der französische Außenminister im Falle einer ablehnenden Antwort gezwungen sein könnte, sich der Auffassung einer Reihe anderer Mächte anzuschließen, die besonders darauf hinweisen, daß der Negus bereits seine vorbehaltlose Zustimmung zu den Friedensvorschlägen gegeben habe.

Jetzt sehnt sich Herriot nach Abrüstung

Paris, 6. März. Herriot, der eifrige Fürsprecher aller Allianzen der letzten Zeit, erlöst plötzlich in der „Ere Nouvelle“ einen Alarmruf, in dem er eine neue Abrüstungsaktion verlangt. Der unmittelbare Anlaß ist das englische Rüstungsweißbuch. Was für England, so führt er aus, keinen Vorwurf machen, denn es gehe den anderen Ländern nicht daran, sondern folge ihnen Frankreich habe seine Dienstzeit verlängert, Italien sei mobilisiert, die Sowjetunion habe ihr Kontingent auf 1 350 000 Mann erhöht und ein System aufgebaut, das gestatte, 13,5 Millionen Soldaten unter die Waffen zu rufen. In Japan beanspruche der Militärhaushalt fast die Hälfte aller Einnahmen, die Vereinigten Staaten folgten dieser Entwicklung. Somit hätten die letzten Kriegsende unternommen Bemühungen, die Abrüstung herbeizuführen, eine charakteristische Niederlage erlitten. Noch, die Länder gingen darauf hinaus, den Rüstungsstand von 1914 zu überschreiten. Wenn England also recht habe, so könne man sich aber damit nicht beruhigen. Das Betrüben in den beiden nächsten Jahren werde zum Ruin der Länder und zum Kriege führen. Daher glaube er, daß es an der Zeit sei, die Aktion der Abrüstung wieder aufzunehmen. Diese Politik sei die unentbehrliche Krönung der Politik der kollektiven Sicherheit, die einzige, die Rettungsaussichten biete.

Zu dem Interview des „Paris Midi“ mit Hitler erklärt Herriot, er sei stets der Ansicht, daß man guten Willens auf jedes Angebot zur Befriedung antworten solle, vorausgesetzt, daß es sich als aufrichtig erweise. Frankreich müsse die Wölfer zur Vernunft, zur Verständigung, zur Abrüstung aufrufen. Für diesen Kreuzzug sei ihm die Unterstützung Englands und Sowjetlands bereits sicher. Die einzige mögliche Friedenspolitik sei die, die diese drei Großmächte trieben.

Französische Kammerwahlen am 26. April

Paris, 6. März. Der Ministerrat hat den Zeitpunkt der Kammerwahlen auf den 26. April und 3. Mai festgelegt. Außenminister Flandin erstattete ausführlichen Bericht über die diplomatische Lage und setzte seine Kollegen über das in Genf beschrittene Vermittlungsverfahren zur Beendigung des italienisch-abessinischen Streites ins Bild. Die Minister haben die zur Wiederherstellung des Friedens im Rahmen des Völkerbundes ergreifene Maßnahme voll und ganz gebilligt.

Auf Vorschlag des Kriegsministers wurde der Befehlshaber des 19. Korps in Algier, der Divisionsgeneral Reuques, zum Mitglied des Obersten Kriegsrates anstelle des wegen Erreichung der Altersgrenze ausgeschiedenen Generals Duchesne ernannt. Der Divisionsgeneral Hering, Mitglied des Obersten Kriegsrates und Militärgouverneur von Straßburg, wurde für ein weiteres Jahr als Mitglied des Obersten Kriegsrates beibehalten, obwohl er die Altersgrenze erreicht hat.

Um die englische Aufrüstung

Witruerklärungen zur englischen Aufrüstungspolitik

London, 6. März. Die arbeiterteiliche Opposition wird am kommenden Montag in der großen Aufrüstungs-Ausprache des Unterhauses zu dem Regierungsantrag, in dem um Zustimmung zu den Aufrüstungsmaßnahmen des Weißbuchs ersucht wird, einen Änderungsantrag einbringen.

In diesem Änderungsantrag heißt es u. a., daß die Sicherheit Englands und der Frieden der Welt nicht dadurch herbeigeführt werden könne, daß man sich auf Rüstungen verlasse, sondern nur durch eine entschlossene Politik der internationalen Verständigung, durch ein Festhalten an den Völkerbundsabmachungen, durch allgemeine Abrüstung, durch eine fortgesetzte Verbesserung des internationalen Arbeiterstandards und durch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit zur Beseitigung der Kriegsursachen. „Das Unterhaus“, so heißt es weiter, „ist über die Vorschläge über die Umstellung der Industrie auf Kriegsbasis beunruhigt, da hierdurch die Gewinne der Rüstungsfabrikation ungeheuer vermehrt werden und die organisierte Arbeiterschaft ernstlich bedroht wird. Das Unterhaus hat kein Vertrauen zur britischen Regierung, deren unwürdige und zweideutige Außenpolitik erheblich zu dem gegenwärtigen Zustand der Unruhe in der Welt beigetragen hat.“

Der australische Ministerpräsident Lyons teilte mit, daß auch Australien mit erhöhten Rüstungsausgaben rechnen müsse. Wie „Daily Telegraph“ meldet, sollen die australischen Luftstreitkräfte verstärkt und die Küstenverteidigung verbessert werden. In politischen Kreisen werde sogar eine Rückkehr zur allgemeinen Wehrpflicht erörtert.

Die Oppositionsliberalen im Unterhaus haben bisher noch keine Entscheidung getroffen, ob sie für oder gegen die neuen Aufrüstungsmaßnahmen stimmen werden. Sie haben zunächst einen Antrag abgelehnt, in dem u. a. bedauert wird, daß die Regierung keine bestimmten Vorschläge für eine Beendigung des internationalen Rüstungswettrennens oder für eine Beseitigung der Kriegsursachen durch internationale Verhandlungen und Konferenzen mache.

Der Völkerbunds-Ausschuß des englischen Völkerbundsverbandes erklärt in einer Entschließung, daß die neuen englischen Aufrüstungspläne das unvermeidliche Ergebnis des Scheiterns der Verhandlungen über einen allgemeinen Abrüstungsvertrag seien. Der Ausschuß fordert, daß die Anwendung einer Vesperrung gegen Italien nicht weiterhin durch diplomatische Manöver hinausgezögert werden solle. Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ greift die Aufrüstungspolitik der Regierung in einem Leitartikel scharf an und erklärt, daß England wahrscheinlich zu der alten Politik des Säbelrasellens zurückkehre. Die Regierung sei von dem „schicksalhaften“ Gedanken befallen, daß die Organisation der Nation für einen Krieg die höchste Pflicht des Staates sei. Selbstverständlich erkläre man, daß die Aufrüstungsmaßnahmen nicht für einen Krieg, sondern für die Verteidigung bestimmt seien.

Einigung im Unterausschuß der Flottenkonferenz

London, 6. März. Der Unterausschuß der Flottenkonferenz für qualitative Fragen einigte sich am Freitag auf eine Formel für die Schlachtschiffe und für die Zone zwischen Kreuzer und Schlachtschiff, innerhalb der keine Neubauten erfolgen sollen. Die italienische Abordnung machte gewisse Vorbehalte.

Dieser Vereinbarung zufolge sollen die Großkampfschiffe auf 35 000 Tonnen mit 14zölligen Geschützen begrenzt werden, vorausgesetzt, daß alle Unterzeichner des Washingtoner Vertrages bis Ende dieses Jahres sich mit diesen Ziffern einverstanden erklären. Die Frage der Schlachtschiffbegrenzung soll im Jahre 1910 neu erwogen werden. Die Zone, in der keine Neubauten erfolgen sollen, wird zwischen der Höchstgrenze für Kreuzer (8000 Tonnen) und der unteren Grenze für Schlachtschiffe (17500 Tonnen) liegen. Der Unterausschuß, der am Montag wieder zusammentreten wird, wird nunmehr seinen Bericht zur Weiterleitung an den Hauptausschuß der Konferenz vervollständigen.

Amerikanische Flottenabordnung verschleibt Heimreise

London, 6. März. Im Hinblick auf die auf der Flottenkonferenz erzielten Fortschritte hat die amerikanische Abordnung, die ursprünglich am 12. März zurückzukehren wollte, ihre Abfahrt verschoben.

Nach Ansicht von „Press Association“ sei es allerdings nicht wahrscheinlich, daß bereits in der kommenden Woche mit der Beendigung der Konferenzarbeiten durch den Abschluß eines Vertrages gerechnet werden könne, doch dürfte dies voraussichtlich in verhältnismäßig kurzer Zeit der Fall sein.

Weißbuch-Politik in England

Das englische Weißbuch über die von der Regierung für notwendig gehaltene Rüstungsvermehrung schafft über die Politik Englands Klarheit. Nichts mehr von Abrüstung, um die Macdonald sich in Genf solange und so vergeblich bemühte. Statt dessen der Entschluß, dem Lande alles das an Machtmitteln zu geben, was nach englischer Auffassung für die Sicherheit notwendig ist. Dieser grundsätzliche Standpunkt hat durchaus die Billigung Deutschlands, das die Wiederherstellung der eigenen Wehr aus den gleichen Erwägungen heraus vornahm. Dabei hat Deutschland in dem Flottenabkommen mit England Mitte des vergangenen Jahres durchaus anerkannt, daß die Sicherheits- und Verteidigungsbedürfnisse des sich über den ganzen Erdball erstreckenden britischen Weltreiches ein anderes Ausmaß der Flottenrüstungen bedingen, als sie für Deutschland geboten sind. Gewiß ein Zeichen dafür, daß das Reich die von ihm immer verlangte Gleichberechtigung nicht schematisch und ohne Rücksicht auf die besondere Lage der einzelnen Staaten zu handhaben gedenkt. Umso mehr kann es verlangen, daß die Welt ihm selbst Gerechtigkeit widerfahren läßt. Die Lage Deutschlands im Herzen des europäischen Kontinents und im Schnittpunkt der von anderen Staaten über den Erdball gezogenen Bündnislinien erfordert, wenn die Sicherheit des Reiches gewährleistet sein soll, eine starke Wehrmacht.

Man möchte nach dem in dem englischen Weißbuch angelegenen Material annehmen, daß London für diese grundsätzlichen Überlegungen Verständnis aufbringt. Allerdings wird in England ja immer noch an der These festgehalten, daß die Stärkung der eigenen Streitkräfte in erster Linie dem Ziel dienen solle, dem Lande die Erfüllung der Pflichten zu ermöglichen, die es im Rahmen des kollektiven Sicherheitsystems — lies: Völkerbund — übernommen hat. Es ist Sache der britischen Regierung zu entscheiden, welche Anforderungen dadurch an die britische Wehrmacht gestellt werden könnten. Deutschland seinerseits muß jedenfalls darauf hinweisen, daß das europäische Bündnisystem, mit dem es als einer gegebenen politischen Realität zu rechnen hat, Fälle vorzieht, die außerhalb der kollektiven Beschlußfassung liegen, wie eben noch bei dem französisch-sowjetrischen Beistandspakt. Das deutsche Sicherheitsbedürfnis wird in erster Linie durch die von hier aus drohenden Gefahren bestimmt werden müssen.

Daß die englische Regierung die Durchführung ihres Rüstungsprogramms mit aller Entschlossenheit betreibt, daran kann kein Zweifel sein. Die Mehrheitsverhältnisse im Unterhaus geben ihr auch die Gewähr, daß das Gelingen wird. Trotzdem erzählt man, daß Baldwin die Absicht hat, Vertreter der Arbeiter-Partei, also der Opposition, in das Kabinett zu berufen. Er erwartet von Seiten der Arbeiter-Partei gewisse Widerstände gegen den Aufrüstungsplan, die zwar praktisch an der Beschlußfassung des Unterhauses nichts ändern können, aber natürlich stimmungsmäßig unter Umständen vielleicht eine gewisse Wirkung hätten. Die Uebernahme der Arbeiter-Partei in das Kabinett würde gewissermaßen eine nationale Reorientierung auf breitere Grundlagen schaffen, und man kann nur annehmen, daß Baldwin die internationale Lage immer noch als zu ernst ansieht, daß er diesen ungewöhnlichen Schritt für notwendig hält, wobei immer noch die Frage offen bleibt, ob die Arbeiter-Partei sich im gegenwärtigen Augenblick mit der Verantwortung für das dem Lande außerordentlich große finanzielle Ausgaben auferlegende Rüstungsprogramm belasten will. Uebrigens gibt es in London Pressestimmen, die selbst dieses gewaltige Programm noch als unzulänglich und lächerlich bezeichnen.

In dem Augenblick, in dem in London und auch in Paris die Register der kollektiven Sicherheit bei jeder Gelegenheit, in London selbst bei der einer Rüstungsverstärkung ungewöhnlichen Ausmaßes, gezogen werden, fehlt es doch nicht an Stimmen, die im Sinne der deutschen Bedenken gegen dieses System ernsthafte Zweifel äußern und auch bereit sind, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Eine Veröffentlichung der „Gazeta Polska“ bringt jetzt Klarheit über die Unterredungen, die der polnische Außenminister Bed in Brüssel geführt hat. Selbstverständlich sind sie von dem Wunsch, der Aufrechterhaltung des Friedens zu dienen, diktiert gewesen. In diesem Wunsch haben beide Staaten aber ein recht gesundes Mißtrauen gegen die zur Zeit beliebten kollektiven Methoden der Friedenssicherung aufgebracht. Die Befürchtungen Polens, daß es infolge des französisch-sowjetrischen Paktes eines Tages Durchmarschgebiet und Kriegshauptplatz werden könnte, sind von Bed ganz offen zum Ausdruck gebracht worden, und man kann davon sprechen, daß Belgien und Polen sich zu einer Art anti-kollektivistischer Front zusammengeschlossen haben, die der gewollten Undurchsichtigkeit der angeblich auf der Kollektivität basierenden Verträge eine zündend autonome Friedenspolitik gegenüberstellen.

Die Juden in England

Ausprache im Unterhaus.

London, 5. März. Das Unterhaus beschäftigte sich am Donnerstag mit der antijüdischen Propaganda, die in einem Teil des Inselreiches neuerdings besonders scharfe Formen angenommen zu haben scheint.

Der arbeiterteiliche Abg. Morrison teilte Einzelheiten über die antijüdischen Rundgebungen im Ostende von London mit, wo sich eine sehr zahlreiche jüdische Bevölkerung befindet. Die Juden würden in den verschiedensten Formen beleidigt und mit Schimpfwörtern bedacht. In einem Falle sei ein Jude geschlagen worden. In verschiedenen Fällen seien die jüdischen Häuser und Läden mit Zetteln besetzt worden, deren Aufschriften beispielsweise lauteten: „Jürid ins Ghetto“. Er wolle keine Verteidigungsrede für die Juden halten. Wenn die Nation die Ansicht vertritt, daß die Juden ausgesperrt werden sollten, dann liege die Entscheidung hierüber beim Parlament. Und er sei überzeugt, daß kein Parlament eine derartige Maßnahme beschließen würde.

In seiner Antwort wies der Innenminister Sir John Simon auf die Beschimpfungen und Gewalttätigkeiten hin, denen die Juden im Ostende von London ausgesetzt seien. Er sei mit der

ebt
er Flot-
Abord-
kte, ihre
gs nicht
mit der
h eines
voraus-
nd
ng für
ber die
ng, um
ich be-
das an
ng für
Stand-
as die
en Er-
n dem
n Jah-
erteidi-
ill er-
h der
eboten
n ihm
h und
Sta-
ngan-
t. Die
inents
er den
e Si-
Wehr-
ange-
runds-
dings
alten,
Linie
Stück-
n Si-
n hat,
welche
stellt
falls
t, mit
chmen
Schuß-
erul-
ürntis
en Ge-
Nü-
daran
Un-
wird.
Ber-
s Ra-
eiter-
t, die
nichts
mäßig
itten.
inett
u ng
fann
im-
ichen
rage
ne
au-
Nü-
Don-
amm
Pa-
gen-
ung
dod
ken
auch
Ber-
iber
ni-
lich
rie-
ben
gen-
ens-
es
ges
ind
und
zu
den
auf
au-

gegenwärtigen Lage nicht zufrieden und stehe mit der zustän-
digen Polizeistelle in Fühlung, um wirksamere Maßnahmen
herbeizuführen. Es sei beschlossen worden, in den in Frage
kommenden Bezirken weiteren Polizeischutz zur Verfügung zu
stellen. Er hoffe, daß die Öffentlichkeit den staatlichen Or-
ganen beistehen werde, damit etwaige Friedensbrecher festge-
nommen werden könnten. Simon fügte hinzu, daß der Ernst dieser
Frage bestimmte einige Gerichtsverfahren rechtfertigen würde.

Im weiteren Verlauf seiner Antwort gab Innenminister
Sir John Simon der Meinung Ausdruck, daß es in England
keine weit verbreitete Feindschaft gegen die Juden nicht
gäbe. Es sei aber zweifellos richtig, daß in gewissen Bezirken
besonders in gewissen Bezirken Londons sich eine sehr be-
währigende Bewegung mit allen darin liegenden Gefahren
entwickelte. Der Grund sei, daß eine Lehre des Hasses gegen die
Juden gepredigt werde, nur weil sie Juden seien. Er wünsche
nicht, über irgendeine politische Philosophie zu richten. Aber
er glaube, kaum fehl zu gehen, wenn er feststelle, daß die Ursache
der antisemitischen Bewegung in England zu suchen sei. Eng-
land sei nicht gewillt, irgendeine Judenhetze zu dulden. Er habe
sich persönlich zur Aufgabe gemacht, die ihm zur Kenntnis
gekommenen Fälle zu untersuchen. Sir John Simon erklärte
weiterhin, daß es zwei politische Philosophien gebe, die des Fa-
schismus und die des Kommunismus. Er wolle weder gegen
die eine noch gegen die andere etwas sagen, obwohl sie sich in
vielen Dingen (1), als sie beide zweifellos eine Bedrohung der
Vorfstellung von der Freiheit darstellten, an die die große
Mehrheit der britischen Nation glaube.

In der Aussprache erklärte der Konservative, Petherick, daß
in der Zeit von 1921-1933 368 000 Ausländer in England zu-
gelassen worden seien. Wenn man die englische Arbeitslosen-
frage berücksichtige, müsse man sich fragen, ob diese Einwande-
rer beruhten auf der Notwendigkeit zu erhalten. Er sei der Ansicht,
daß über diesen Punkt etwas gesagt werden müsse. Denn Eng-
land leide seit 20 oder 30 Jahren an einer völlig unbeschränkten
Einwanderung aus Mitteleuropa und anderen Teilen der Welt.
Er hoffe, daß der Innenminister die herrschenden Bestimmungen
über die Einwanderung nach England gründlich überprüfen
werde.

Außenminister Beck wieder in Warschau

Gegenbesuch von Zeelands am 18. März?

Warschau, 6. März. Außenminister Beck ist am Frei-
tag aus Brüssel nach Warschau zurückgekehrt.
Für Mitte März wird nunmehr der Gegenbesuch des bel-
gischen Ministerpräsidenten und Außenministers van Zeeland
in Warschau erwartet. Wie verlautet, soll der 18. März für
diesen Besuch in Aussicht genommen sein.

Die Kammerpräsidentenwahl in Athen

Die Kommunisten stimmen für den Benizelistenführer.

Athen, 6. März. Bei der zweiten und endgültigen
Wahl des Kammerpräsidenten erhielten der Führer der Benize-
listen, Sophulis, 158 Stimmen und der Antivenizelist Bogkitis
77 Stimmen bei einer Stimmenthaltung. Dieses Ergebnis löste
bei den antivenizelistischen Abgeordneten lebhafteste Proteste
aus. Sie zeigten sich äußerst erregt darüber, daß Sophulis sei-
nen Erfolg den Stimmen der Kommunisten zu verdanken hat.
Die Benizelisten begrüßten dieses Ergebnis mit lebhaftem Bei-
fall.

Jugoslawiens Außenpolitik

Belgrad, 6. März. In seinen Darlegungen über die jugo-
slawische Außenpolitik erklärte Ministerpräsident und Außen-
minister Stojadinowitsch, die Außenpolitik Belgrads
werde beharrlich in der Richtung weitergeführt, in der sie vom
verstorbenen König Alexander festgelegt worden sei. Belgrad
wolle die überlebte Freundschaft mit Frankreich
stärken und, soweit das noch möglich sei, weiter festigen. Mit
England strebe Jugoslawien eine möglichst enge Zusammen-
arbeit an. Mit dem benachbarten Italien wolle es die Miß-
verständnisse der Vergangenheit beseitigen, um die Grundlage für
eine dauernde Freundschaft in der Zukunft zu sichern. Die enge
wirtschaftliche Verbundenheit mit Deutschland verlange die
Beseitigung von Hindernissen und Ausdehnung der gegenseitigen Bezie-
hungen soweit als möglich. Die Stellungnahme Jugoslawiens zur
Kleinen Entente sei unerschütterlich. Die Kleine Entente
werde durch den Balkanbund ergänzt, der die Verhältnisse im
Südosten Europas soweit gestiftet habe, daß der Balkan heute
nicht mehr das Pulverfaß Europas sei. Die Regierung sei be-
rebt, ihre Beziehungen zu Bulgarien und Albanien zu bessern.
Die kürzliche Begegnung zwischen König Boris und dem Prinz-
regenten Paul habe bewiesen, daß diese Politik fortgesetzt werde.
Auch zu Deutschland habe Jugoslawien gute Beziehungen.
Es habe daher niemals verstehen können, weshalb man dort
legitimistische Propaganda gemacht habe. Eine Wie-
derheraussetzung der Habsburger würde unausweichlich zu Verwick-
lungen und schweren Folgen für den europäischen Frieden füh-
ren. Es sei daher die Pflicht der jugoslawischen Regierung, ihr
möglichstes „Nein“ in dieser Frage zum zweiten und dritten
Male zu wiederholen. Im übrigen wünsche Belgrad wirtschaft-
liche und kulturelle Zusammenarbeit mit Wien und sei dazu
auch mit Budapest bereit. Den Balkanbund betrachtete Jugo-
slawien als den Ausgangspunkt der zwischenstaatlichen Politik
und wolle nicht den Glauben an ihn verlieren. Die Erklärungen
des Ministerpräsidenten wurden mit langanhaltendem Beifall
angenommen.

Schüsse in der Skupstchina

Belgrad, 6. März. Während einer Rede des Ministerprä-
sidenten und Außenministers Stojadinowitsch wurden in der Skup-
stchina am Freitag gegen 11.30 Uhr drei Revolvergeschüsse ab-
gefeuert. Im Saal entstand eine große Verwirrung. Die Sitzung
wurde sofort unterbrochen. Anscheinend wurde niemand verletzt.
Als Schüsse wurde der Abgeordnete Danjan Arnautowitsch
von der Sozialpolizei festgenommen. Er gehört der
Rechtsopposition an.

Die Abgeordnetenbänke waren nicht sehr stark besetzt, um so
drücker die Diplomaten- und Journalistenlogen, sowie die Galerie.
Der Ministerpräsident und Außenminister beschäftigte sich in
seiner Rede zuerst ausführlich mit den Einwendungen der Oppo-
sition gegen den Haushaltsentwurf und ging erst dann auf die
Außenpolitik über.

Während seiner Darlegungen kam es verschiedentlich zu Stö-
rungen durch die wenigen oppositionellen Abgeordneten, die im
Saal anwesend waren. Der Vorsitzende mußte mehrere Abgeord-
nete ermahnen und einen von ihnen ausschließen. Als der
Außenminister taum mit einigen Sätzen auf die Außen-
politik eingegangen war, entstand in einem Teil des Saales
große Unruhe. Man hörte heftige Zwischenrufe, denen ein Wort-
wechsel folgte. Plötzlich zeigte der Urheber dieses Austritts, der
Abg. Arnautowitsch, einen Revolver. Zugleich hörte man Stim-
men: „Der Mensch ist ja betrunken, führt ihn sofort hinaus.“

In diesem Augenblick fiel der erste Schuß. Bevor die Polizei
dem Abgeordneten den Revolver entwenden konnte, feuerte die-
ser noch zweimal. Bei dem Handgemenge erhielt ein Abgeord-
neter der Regierungsmehrheit einen heftigen Schlag mit dem
Kolben des Revolvers auf die Stirn, so daß er ziemlich schwer
verletzt wurde. — Man ist der Ansicht, daß der Abgeordnete
durch sein Verhalten die Ohnmächtigkeit der Opposition gegen
die Regierung zum Ausdruck bringen wollte.

Die Revolvergeschüsse in der Skupstchina

Eine Verschwörung?

DNB, Belgrad, 6. März. Nachdem das Haus in den ersten
Nachmittagsstunden den Abschnitt Außenpolitik des Haushal-
tes erledigt hatte, trat es am Abend neuerlich zusammen, um
sich mit dem Abschnitt Inneres zu beschäftigen. Ministerpräsi-
dent Stojadinowitsch wurden bei dieser Gelegenheit zahlreiche
Glückwünsche übermittelt, daß er dem Anschlag des Abgeord-
neten Arnautowitsch entronnen war.

Wie festgestellt werden konnte, hatte Arnautowitsch auf den
Ministerpräsidenten gezielt, war aber im letzten Augenblick
durch einen Abgeordneten an der Abgabe eines gezielten Schuß-
es gehindert worden. Dieser hatte den Arm des Revolver-
schützen in die Höhe geschlagen, so daß die Kugel über den Kopf
des Ministerpräsidenten hinweg ging und in die gegenüberlie-
gende Wand des Sitzungssaales, ganz in der Nähe der Diplo-
matenloge, einschlug. Sie traf die Mauer nur einen halben
Meter entfernt vom Kopf des englischen Gesandten. Die näch-
sten Schüsse gingen in den Fußboden.

Die Untersuchung, die gegen den Revolveranschlag in der
Skupstchina geführt wird, scheint einige Anhaltspunkte für
eine Verschwörung gegeben zu haben. In gut unterrichteten
politischen Kreisen wird behauptet, daß im Laufe des Nach-
mittags acht Abgeordnete vorübergehend verhaftet waren. Sie
gehören alle dem Jesuitisch-Club an. Die Annahme, daß es sich
nicht um die Tat eines Einzelnen gehandelt hatte, scheint auch
die Skupstchina zu teilen.

Grauenhafter politischer Mord auf einem sowjet- russischen Dampfer

Moskau, 6. März. Die sowjetrussischen Blätter melden
erneut einen „politischen Mord“, dessen entsetzliche Begleitum-
stände schlagartig die Erbitterung beleuchten, die die Stachanow-
schen Antreibermethoden hervorgerufen haben. Nach diesen
Meldungen haben Matrosen eines Dampfers in Batu ihren
Steuermann, der sich durch seine Antreibereien auf das äußerste
verhaftet gemacht hatte, ums Leben gebracht. Sie stießen ihn vom
Deck des Dampfers in den Maschinenraum hinab, begossen ihn
mit Petroleum und ließen ihn dann in der Feuerung ver-
brennen.

Einer der Täter ist zur Erziehung verurteilt worden. Ein
anderer erhielt eine langjährige Freiheitsstrafe.

Rundfunkskandal in USA

Kommunistische Propaganda am Mikrophon

Washington, 6. März. Die Sensation des Tages ist die Tat-
sache, daß eine der größten nordamerikanischen Rundfunkge-
sellschaften, die Columbia Broadcasting Co., ihren gesamten Sende-
apparat aus ungeklärten Motiven der kommunistischen Partei
bedingungslos für deren Propaganda zur Verfügung gestellt hat.
Vor dem Mikrophon dieser Gesellschaft sprach am Donnerstag
abend der Generalsekretär der kommunistischen Partei Amerikas,
Earl Browder, der Mann, der im Sommer vorigen Jahres
auf der Tagung der Komintern in Moskau offen zum Sturz
der amerikanischen Regierung und zur Abschaffung der ameri-
kanischen Verfassung aufgerufen hatte. Sämtliche Sender der
Gesellschaft waren auf die Propagandarede Browders eingeschalt-
et. Browder ergeht sich in seiner Rede in Angriffen auf die
beiden großen Parteien der Vereinigten Staaten. Er griff
dann das Bankhaus Morgan an. Es folgten die üblichen An-
griffe auf die Regierung in Deutschland, Italien und Japan.
Er beschäftigte sich dann mit der Arbeitslosigkeit in Amerika
und behauptete, daß die Arbeitslosigkeit nur behoben werden
könne, wenn man Stalins Methoden befolge. Jedoch sei Ame-
rika gegenwärtig für den Kommunismus noch nicht reif. Aber
Amerika werde eines Tages schon das „Ideal erreichen, das in
der Sowjetunion bereits verwirklicht worden sei“. Die ameri-
kanische Öffentlichkeit empfindet diesen Vorfall als einen un-
glaublichen Skandal und ist stark erregt. Im Abgeordnetenhause
ist noch vor der Sendung gegen die Haltung der Sendegesell-
schaft protestiert worden.

Empörung in Washington

Starke Zurückweisung der kommunistischen Rundfunkhetze.

DNB, Washington, 6. März. Die Hetze, die der General-
sekretär der kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten,
Browder, am Donnerstag über sämtliche Sender der Columbia
Broadcasting Company hielt, wird hier stark verurteilt. Man
hält mit Ausbriiden der Empörung nicht zurück, daß diese große
amerikanische Rundfunkgesellschaft „den traurigen Mut“ haben
konnte, sich dem kommunistisch-jüdischen Druck zu beugen und
diesem Hauptheer gegen die verfassungsmäßigen Einrichtungen
der Vereinigten Staaten durch seine Rundfunksprache die
Möglichkeit zur Vergiftung der politischen Atmosphäre zu ver-
schaffen.

Man erinnert daran, daß auf der letzten Tagung der Kom-
intern in Moskau unter Mitwirkung Stalins beschlossen wor-
den sei, im Ausland eine kommunistische Einheitsfront zu er-
richten. Nach den Plänen Moskaus sei beabsichtigt, diese Ein-
heitsfront vorläufig als Arbeiter- und Bauernpartei zu tar-
nen, um sie später von der kommunistischen Internationale
übernehmen zu lassen.

Notgedrungen nimmt auch die amerikanische Presse von der
Rede Browders Notiz, wobei sie jedoch feststellt, daß er außer
seinen Tarnungsversuchen und der, wie sie zugeben muß, er-
folglosen Aufhebung zum Klassenhaß keinerlei greifbare Vor-
schläge entwickelt habe. Seine Aufforderung zur Syndikalisie-
rung aller Arbeiter könne in Amerika, wie die Blätter weiter
ausführen, allerdings nur den Auftakt zu verheerenden Streiks
und Unruhen bedeuten.

Dauerkrise in Japan

Auch Hirotas Kabinettsbildung gescheitert

Ehanghai, 6. März. Nach Meldungen aus Tokio sind die Be-
mühungen Hirotas zur Bildung eines Kabinetts als gescheitert
anzusehen, da die Armee ihre Mitarbeit verweigert.

Tokia, 6. März. (Staatsdienst des DNB.) General Te-
rauchi hat die Übernahme des Kriegsministeriums abgelehnt.
Er begründet seinen Entschluß damit, daß er nach seinen Be-
sprechungen mit den zuständigen Männern der Armee in der



Doihara nach Japan zurückberufen.

Der japanische Generalmajor Doihara hat Peking verlassen,
um nach Japan zurückzukehren, wo er das Kommando der 12.
Division übernimmt. Damit hat eine eigenartige politische Mis-
sion ihr Ende gefunden, da Doihara befanntlich die treibende
Kraft des japanischen Vorgehens in Nordchina war.
(Graphische Werkstätten, M.)

Zusammensetzung des geplanten Kabinetts keine Erneuerung der
Staatspolitik sehen könne, wie sie von der Armee gefordert werde.

Wie die Agentur Domei berichtet, sieht die Armee im
neuen Kabinetts keine starke einheitliche Re-
gierung. Die neuen Minister werden als „Leberbleibsel über-
lebter Anschauungen“ bezeichnet, mit denen man Krisenzeiten
nicht überwinden könne. Da somit die Bedingungen Terauchis
unerfüllt geblieben seien, habe er ablehnen müssen. Besonders
habe er die geplante Beförderung des Innenministeriums mit
Kawajati, der Parteipolitiker sei und der Misjeto angehört,
Anstoß bei der Armee erregt.

Aus dem Gerichtssaal

Fahrlässige Tötung

Karlsruhe, 5. März. Die Karlsruher Strafkammer verhandelte
gegen den 35jährigen Heilpraktiker Johann Schidinger aus
Sinsheim, welcher wegen fahrlässiger Tötung angeklagt war.
Der Angeklagte behandelte im September 1935 die Ehefrau
Karoline L., welche an einem Darmverschluss erkrankt war. Der
Angeklagte hatte zwar erkannt, daß es sich um eine schwere Er-
krankung handelte, aber seine Pflicht, für Hinzuziehung eines
Arztes zu sorgen, versäumt. So vergingen elf Tage, ehe ein Arzt
hinzugezogen wurde. Als dann nach Hinzuziehung eines Arztes
die Einweisung in ein Krankenhaus veranlaßt wurde, war es
zu spät für eine Operation und die Frau konnte nicht mehr
gerettet werden. Die Karlsruher Strafkammer erkannte gegen
Schidinger auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten; die
Berufsausübung wurde dem Angeklagten auf fünf Jahre verlagert.

Verurteilter Zuckerschmuggler

Vörsach, 6. März. Das Amtsgericht Vörsach hatte sich in sei-
ner letzten Sitzung wieder mit einem Fall von Zuckerschmuggel
zu befassen. Der Angeklagte gehörte einer Bande von Zuckersch-
mugglern an, die vor einiger Zeit zu längeren Gefängnis-
strafen und hohen Geldstrafen verurteilt worden waren. Der jetzt vor
den Schranken des Gerichts stehende Georg Schmidt aus Wiphen
hatte sich an diesen Schmugglerfahrten beteiligt, bei denen
760 Kilogramm Zucker schwarz über die Grenze geschafft worden
waren. Das Urteil lautete auf acht Monate Gefängnis, 100
RM. Geldstrafe und 700 RM. Werterjahrsstrafe. Da der An-
geklagte sich erst im Dezember 1935 zu einem Geständnis be-
queme, wurde die Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Volkschädling wandert ins Irrenhaus

Freiburg, 6. März. Das Strafregister des Alfred Günzburger
aus Emmendingen weist eine Kette von Straftaten auf. Not-
dürftiges Betragen war ihm unbeschwertes Bedürfnis. Auf irgend
einen Posten gestellt, versagte er in kurzer Zeit völlig. Ein
leichtes Leben unter Verschleuderung seines Einkommens und
Bermögens sagte ihm besser zu. Ein Tagelohns und Tüchtigkeit,
wie man ihn Gott sei Dank nur selten antrifft. Aber
immer wieder kam ihm vor Gericht auf Grund seiner phyo-
pathischen Veranlagung und seines zeitweiligen Irrelebens der
Paragrah 51 zugute. Auf Antrag des Vormundschaftsgerichts
verfügte das Bezirksamt Emmendingen die dauernde Unter-
bringung des Günzburger in einer Heilanstalt.

Biertisch-Gespräche sind kein Kündigungsgrund

Gleiwitz, 6. März. Daß im Wirtshaus viel trübses Zeug
geschwätzt wird, weiß jedermann. Nicht minder bekannt ist es
auch, daß am Biertisch über Vorgesetzte geschimpft wird, auch
wenn es in der Regel gar nicht so böse gemeint ist. Die etwas
respektwidrigen Äußerungen eines Angestellten waren dem Ar-
beitgeber übermittelt worden, der ihn daraufhin fristlos entließ.
Das Landesarbeitsgericht Gleiwitz erklärte jedoch die fristlose
Entlassung nicht für rechtswirksam, da im allgemeinen Biertisch-
Gespräche noch keinen wichtigen Grund zur fristlosen Aufkündi-
gung von Dienstverträgen abgeben.

Buntes Allerlei

Abenteuer mit Hosen

In Lindau geschieht es nicht selten, daß Schweizer, die mit
billig erworbener Registrierkarte über den Bodensee gekommen
sind, sich mit deutscher Konfektion neu einkleiden. Da sie aber
wissen, daß ihre heimischen Zollbehörden dergleichen nicht gene-
sen, benutzen sie die abendliche Rückfahrt auf dem Dampfer
mit Vorliebe dazu, sich in den verwichenigen Vertikalitäten der
Schiffe unanzuziehen und ihre alten Anzüge durchs Fenster in den
dunklen See zu werfen. Der oft geliebte Frid mihlang nun aber
kürzlich einem Eidgenossen vollkommen: nachdem er den ver-
meintlich überflüssig gewordenen uralten Schweizer Anzug ins
Wasser befördert hatte und nun den deutschen anlegen wollte,
mußte er mit Schrecken gemahren daß er in der wohl nicht ganz
zureichenden Beleuchtung schlaggriffen und sich zwar der Schwe-
izer Hölle entledigt hatte — zugleich aber auch der deutschen. So
blieb ihm nichts weiter übrig, als mit zwei Tadelts, jedoch mit
hohlen Seiten, die der Mantel nur notdürftig verhüllte, den
Laufling zur Heimat zu überhreiten.

Das junge Heer den Toten

Von Erich Otto Junk.

Als Ihr Soldaten wartet,
als Ihr in Flandern steht,
da haben wir als Knaben
Soldaten gespielt.

Und als die Schlacht geschlagen,
Biktoria schrie der Tod,
da haben wir getragen
die deutsche Not.

Und als Ihr auferstanden
im Sturm des braunen Heeres,
griff Jugend allerlanden
zum Schafte des Gewehrs

Sie hält ihn fest umschlossen,
sie gibt ihn niemals preis
dem heiligen Reich.

Dürftige Kriegerehrung

Die Dankeskerzen von Müllenbach

NSA. Den tiefsten Dank für unsere Gefallenen tragen wir im Herzen. Und wir können ihn nicht schöner beweisen als dadurch, daß wir im Sinne unserer toten Brüder leben und in ihrem Geiste fortzuschaffen.

Als mahnendes Zeichen für diesen inneren, größten und wertvollsten Dank errichteten wir Denkmäler und Ehrenzeichen, die in der Urnacht des Tages geweihte Stätten sein sollen und Zeugnis geben wollen von dem Gefühl der Dankbarkeit, das die Heimat der Toten befestigt.

Aus vieler Liebe sind diese Male geschaffen worden; aber nicht immer mehr spiegeln sie diese Liebe, und oft schon wird der Zweck des mahnenden Zeichens vergessen. Pflichten steht dann das Denkmal an staubiger Straße, die Inschriften reden nicht mehr, der Stein verfällt, der Rest ruht im Erz.

Wenn wir den Grund dafür suchen, dann finden wir nicht etwa Undankbarkeit, nicht etwa vergessene Liebe zu den Söhnen der Heimat. Es ist etwas anderes: Das Denkmal ist nicht heimatverwachsen, es steht als etwas Fremdes im Dorf oder Städtchen, es steht als etwas Fremdes mit denen, die den gefallenen Helden nachtrauern. Es ist nur das Abbild eines Males von irgendwo und zeigt nichts Typisches, nichts was hineinpaßt in seine Umgebung und innerlich zugehört den Menschen, die herum wohnen. Man erblickt es nicht als das Heiligste, das es sein soll, man hat nichts Verbundenes mit dem kalten Stein und seiner Inschrift, weil das Mal nicht aus dem Heimatboden wuchs, sondern hergetragen wurde aus irgend einem Wert, das nach einer Form alles schuf und nicht die Mühe aufwandte, es so zu schaffen, wie es für diesen Ort nur paßt.

Kriegerehrenmale sollen keine Prunkdenkmäler sein. Sie sollen und können den Dank nicht erzeugen, sondern sie sollen mahnen, dankbar zu sein.

Darum verbindet sich mit dem Begriff des Kriegerehrenmales überhaupt nicht der Begriff des Denkmals im landläufigen Sinne. Es kommt allein nur darauf an, daß diese Male volksverbunden sind, daß sie Dank aufrufen; wo sie stehen, aus welchem Stoff sie sind und welche Form sie haben, ist dann gleichgültig. Es kann ein Denkmal, das hunderttausend Mark kostete, weniger zum Herzen sagen, als manch schlichtes Märtermal am Wege.

Im Oberbergischen, im Kölner Bezirk, liegt ein kleines Dörfchen, Müllenbach, kaum vierhundert Seelen zählt es, und gab im Weltkrieg ein Blutopfer von 86 Männern.

Uralte ist das Kirchlein der Gemeinde, fast neun Jahrhunderte lag es vorüberziehen. Als die Glocken in den Krieg gingen, um Kanonen zu werden, da holte man auch das Geläut dieses Kirchleins herunter und hing einen Eisenbahnpuddel oben auf, der mit blechernem Klang die Gemeinde zusammenrief, wenn sie beten sollte für ihre Söhne da draußen. In Ehren ist er aufbewahrt.

Wie nun der Krieg aus war und 86 Männer des Dorfes nicht mehr wiederkamen von den Schlachtfeldern, da wollte man auch hier eine Kriegerehrung errichten, denn die Gemeinde trug schwer an dem Leid, und es war wohl kein Haus, das nicht einen Toten betrauerte.

Es war damals in Müllenbach ein alter Pfarrer, ein rechter Seelenhirte, der vierzig Jahre lang Gottes Wort von der Kanzel des Dorfes gepredigt hatte und alle aufwachsen sah, die nun nicht wiedergekommen waren, weil sie ihre Treue zu Heimat und Vaterland mit dem Tode befestigten. Dieser Pfarrer kannte die Seelenstimmung seiner kleinen Gemeinde bis zum letzten. Er fühlte, daß ein feineres Mal nicht hineinpaßte in sein Dörfchen und auch nicht sprechen könne zu allen so, daß es bis ins Herz kam. Darum schlug er etwas anderes vor, etwas ganz besonders Feinsinniges für die Ehrung der Kriegstoten seiner Gemeinde — und wen heute einmal der Wanderweg seiner Oberbergische Müllenbach führt und er geht des Sonntags hinein in die uralte Kirche, wenn sie dort zu Gott beten, der wird ergriffen von der Ehrung, die der Pfarrer mit seiner Gemeinde den toten Helden erdachte.

Ein mächtiger Kronleuchter hängt vom Deckengewölbe herab. Drei schwere Ringe trägt er, die in langer Reihe geschmückt sind mit dem Kreuz des Glaubens und dem Kreuz der Tapferkeit. Auf jedem der Ringe stehen Kerzen, 86 an der Zahl, sechsundachtzig, so viele, wie Männer von dort im Kriege blieben. Und zu jedem Gottesdienst brennen ein oder zwei oder noch mehr dieser Kerzen, jede für einen, dessen Todestag sich in dieser Woche jährte. Auf einer Gedenktafel stehen sie alle verzeichnet, ihre Namen, ihre Geburtstage und der Tag, an dem sie dem Vaterlande ihr Leben opferten; und von jedem dieser Schildchen führt die Lichtleitung zu einer der Kerzen, so daß jeder weiß, wem sie brennt.

Wenn dann die Predigt vorbei ist, dann läuten die neuen Gloden, die nichts vom Kriege mehr wissen, die Orgel spielt leise das Lied vom guten Kameraden, und betend spricht der Geistliche die schlichten Worte:

„Wir gedenken der im Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder, deren Kerzen heute brennen.“

Gott bewahre ihre Seelen zum ewigen Leben! Er setze sie zum bleibenden Vorbild für uns und tröste alle, die um sie trauern.“

Gibt es wohl ein innigeres Gedenken als dieses? Fernab vom lauten Tag wird hier aller Kriegstoten gedacht und immer wieder des einzelnen, in dessen Erinnerung die Angehörigen in dieser Woche besonders beten. Hier wird eine Saat gesät, die nicht unfruchtbar bleiben kann, eine Saat im Geiste der Toten.

Am einem Tage aber brennen alle Lichter des Dankes, am Heldengedenktage. Dann strahlen sie auf

im Dank der Gemeinde und in der heiligen Mahnung, den einen nicht zu vergessen vor dem andern, denn alle trugen daselbe Ehrenleid des heldenmühen Soldaten.

Die Dankeskerzen von Müllenbach, so schlicht und einfach sie sind, sie greifen mehr ans Herz als mancher große Denkmalsbau. Denn sie sind nicht erkünstelt, nicht fremd dort, wo sie leuchten, jeder weiß von jeder einzelnen, was sie erzählt, und es wird sich die Geschichte jedes einzelnen dieser Helden übererben von Generation zu Generation, wenn Namen in Stein gehauen, längst verloschen sein würden. Lebendig bleiben die Toten der Gemeinde, denn Sonntag für Sonntag gilt ihrem Gedenken.

So ist die Kriegerehrung dieses kleinen oberbergischen Dörfchens, die inzwischen auch in manch anderem Dorfe eingeführt wurde, ein Beispiel der Gemütsstärke und des wahren innigen Dankempfindens unseres Volkes.

Deutsche Heimat in fremder Erde

Von Werner Zibaso.

Fünf schlichte weiße Kreuze auf schwarzem Grund sind das Symbol des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge — es müßten mehr als 50 Kreuze sein und jedes für 25 000 gefallene deutsche Soldaten stehen, wenn man die riesige Aufgabe veranschaulichen wollte: die Ausgestaltung der Kriegsgräberstätten an der ehemaligen Westfront vom Wasgenwald bis Langemark und Ypern, Soldatenfriedhöfe in Polen und Jugoslawien und im Morgenland...

Allein in Frankreich gab es nach dem Kriege mehr als 2000 deutsche Soldatenfriedhöfe, vom schnell angelegten, ein Duzend Gräber umfassenden Friedhof einer Sturmkompanie bis zu den Zehntausenden von Gräbern eines ganzen Kampfabchnitts wie bei Verdun oder an der Marne. Heute bestehen davon nur noch rund 200, davon noch etwa 70 alte Kriegsgräberstätten — mehr als 1800 deutsche Friedhöfe wurden aufgelöst, die Toten in Sammelfriedhöfe umgebettet.

„Jeder Soldat, der in einem Einzelgrab lag oder aus seinen Papieren an der Erkennungsmarke identifiziert werden konnte, kam wieder in ein Einzelgrab“, erklärt der Sachbearbeiter. „Aber es waren Jahre nötig, ehe wir durch unsere Vertrauensleute in den ehemaligen Kampfgeländen — Lehrer, Pfarrer oder Gemeindevorstände — in ermüdender Nachsuche endlich feststellen konnten, ob bestimmte Gräber noch erhalten oder schon umgebettet waren, wohin die Toten überführt wurden, wann mit der Ausgestaltung der neuen Gräberstätten begonnen werden konnte — noch heute gibt es Sammelfriedhöfe wie den von Neuville-St. Vaast „Maison Blanche“, zu dessen 50 000 Toten noch immer Kriegsgefallene hinzugebettet werden...“

In dem Büroraum der Bundesstelle, in dem alle Nachrichten und Anfragen zusammenlaufen, sind die Regale bis zur Decke mit Listen, Karteien und Mappen gefüllt. Zwei unscheinbare Kästen, eng mit gelben Karteien gefüllt, bergen die Namen von fast 7000 Orten, wo deutsche Soldaten fielen und bestattet wurden — „Friedhof 13 des Jäg.-Batt. 6“ steht auf einer Karte, und darunter: „Heute Sammelfriedhof Gervon (Marne)“.

„Ähnere Umbettungsart!“ wird erklärt. „Der weitaus größte Teil aller deutschen Gefallenen wurde ja in riesige Sammelfriedhöfe umgebettet, und wo die ursprünglichen Gräberstätten blieben, änderten sich meist die Namen, so daß es manchmal schwierig war, verstreuten Einzelriedhöfen kleinerer Verbände nachzuspüren.“

Daneben die blauen Rücken der Bestattungslisten — jeder Soldatenfriedhof hat ein alphabetisches Verzeichnis seiner Toten und ein zweites, in dem sie, nochmals nach Grabnummern geordnet sind... „Hodissen, Mustetier, R.N. 222, gefallen am 29. 7. 1917, erster Bestattungsort Luzny“.

„Gefallene, deren Namen nicht mehr einwandfrei festgestellt werden konnten, wurden in Kameradengräbern beigesetzt“, sagt der Bearbeiter. „Maissens an der Aisne birgt 15 000 unbekannte Soldaten; im Sammelgrab St. Laurent-Blangy bei der Vorettohöhe liegen 22 000...“

Und wieder andere Karteien dienen für die täglich einlaufenden Anfragen nach den Ruhestätten gefallener deutscher Soldaten — manchmal enthalten die Briefe nur den Namen und die Regimentsnummer des Toten, vielleicht das Datum des Todestages, — ein Jakob F. fragt nach dem Grab des im Jahre 1915 in Frankreich gefallenen Gardegrenadiers Karl S. —

„Juerit stellen wir fest, in welchem engeren Bezirk der Gefallene ursprünglich bestattet wurde — in schwierigeren Fällen kann da das Zentralarchiv helfen. Der Name des Ortes, bei dem die Gräberstätte liegen mußte, geht dann aus der großen Umbettungsart hervor, ebenso der Name des Sammelfriedhofs, auf dem der Gefallene nach dem Krieg von den französischen Behörden umgebettet wurde.“

Ein Blick dann ins Handbuch, in dem alle bestehen bleibenden Kriegsgräberstätten verzeichnet stehen — Zahl der Gräber, Datum der Anlegung, Name des zuständigen französischen Gräberoffiziers und des Pflegers, Bahnstation sowie Unterkunftsgelegenheit — und die Verbindung mit der zuständigen Stelle jenseits der Grenze kann aufgenommen werden, wenn der Name des Geliebten im Totenverzeichnis der Friedhofsliste nicht aufzufinden war.

„Sebe Anfrage, die bei uns einläuft, wird mit dem daraus entstehenden Briefwechsel zusammengeheftet und aufbewahrt“, erklärt der Bearbeiter und zieht zwischen den 70 000 braunen Umschlägen, die nach einzelnen Nummern geordnet — Westfront von 10 000 — 100 000, Ostfront von 100 000 aufwärts —, die hohen Regale des Büroraums füllen, einen der „Vorgänge“ heraus. „Hier die Antwort auf die Anfrage wegen des Gardegrenadiers Karl S.: Wir stellten als Bestattungsort Belleau, Dep. Aisne, fest, besorgten ein Lichtbild der Grabstätte und nahmen den Wunsch zur Ausschmückung des Grabes entgegen.“

Es liegt im Weien des Soldatischen und der großen Einheit des Todes verankert, daß sich der einzelne in die Gesamtheit einfügen muß und nicht über die anderen hinausheben soll. Nur so konnten Male geschaffen werden, die ergreifend in ihrer schlichten Einheit die Größe und Tragik des Geschehens übermitteln.

Überall in der Welt, wo Soldaten begraben liegen, findet sich diese straffe Einheit: genau einander gleichende Kreuze (aber aus carrarischem Marmor bei den amerikanischen, aus weißem Beton bei den französischen und hellem Sandstein bei den englischen Gräbern), gepflegter Rasen und Mauern, die den verschwenderischen Blumenstolz gegen außen abschließen.

„Engländer und Franzosen, Italiener und Amerikaner dachten in Stein, während wir für unsere Toten die Natur als Hauptwerkzeug benutzten“, erklärt der künstlerische Beirat. „Die lebendige Natur ist Symbol des Lebens — statt Marmordenkmäler legten wir Heidenhaine an, ließen die Gräber von Feld- und Wiesensäumen, Heidekraut und Lavendel überwachsen und verzichteten auf allen Prunk, der dem Weien des Feldsoldaten fremd sein mußte...“

Es war wegen der einschränkenden Bestimmungen der Länder nicht immer leicht, unsere Kunststätten durchzuführen. Die Bauarbeiten auf den französischen Kriegsgräberstätten mußten durch französische Arbeiter und Unternehmer erfolgen, alle Pläne, auch die für Steinmetzereien und Bildwerke, für die Werkstücke aus Schmiedeeisen und Bronze unserer deutschen Handwerker müssen eingereicht und genehmigt werden, bevor die Handwerker sie zur Ausführung erhalten. Doch wenn man bei unseren nie mehr als vier Meter hohen Bauten in Frankreich stets das Bestreben behält, die Weihe des Ortes spürt, wenn trotz der archaischen Bauart unserer Soldatenfriedhöfe in Syrien, dem südlich leichten, fast heiteren Stil unserer in Italien liegenden Gräberstätten deutsches Heimatgefühl aufkommen so deshalb, weil die Gediegenheit des Aufbaus und der Stein- und Eisenarbeiten die Hand des deutschen Künstlers des deutschen Schmieds, des deutschen Steinmetzen spüren lassen!“

26 Bauten wurden bisher aufgeführt, — aus Mitteln der freiwilligen Spenden oder aus den Mitteln der Vereinigungen, die Patenschaften über Kriegsgräberstätten übernahmen; so sorgen die ehemaligen Angehörigen der 54. Inf.-Division für ihren Vaterfriedhof bei Verdun und die Deutsche Studentenschaft ließ durch den Volksbund die Gedenkstätte von Langemark erbauen.

Die Stämme der Heidenhaine, unter denen die einfachen Kreuze der gefallenen deutschen Soldaten stehen, sind noch jung, und das neugepflanzte Heidekraut deckt noch nicht überall die Gräber zu. Aber mit jedem Jahr vollendet die Natur ein Stück der Aufgabe: den deutschen Toten nicht nur ein Ausruhen nach dem Kampf, sondern auch eine Heimat geben.

Wie Langemark-Nord entstand

Vor einem Jahrzehnt lagen unsere deutschen Soldatenfriedhöfe in Flandern, abgesehen von Einzelgräbern im Gelände und in kleinsten Friedhöfen, zum größten Teil noch dort, wo sie von unseren Truppenteilen während des Krieges angelegt worden waren. Groß war damals die Zahl der deutschen Heidenfriedhöfe in Flandern und verschieden die Größe der Anlagen im einzelnen. Wie in Frankreich, wo in den ersten Nachkriegsjahren die Kriegsgräberbestände rund 2900 deutschen Soldatenfriedhöfe auf 209 Sammelfriedhöfe zusammengelegt wurden, erfolgte auch in Flandern die Zusammenbettung kleinerer Friedhöfe. Die Umbettungsarbeiten wurden größtenteils in den Jahren 1929 und 1930 durchgeführt. So entstanden vor allem aus einer ehemals kleinen Anlage am Ausgang des Dorfes Langemark der größte und berühmteste deutsche Friedhof auf flandrischem Boden: Langemark-Nord mit heute etwa 10 500 deutschen Feldern. Die deutschen Gefallenen der Friedhöfe um den einst feist umkämpften Houthulster Wald: „Friedhof Dorf Houthulst bei der Kirche“, „Melaine Dreef“, „Ehrenfriedhof Bischoop“, „Friedhof Weidenriff“ sowie einige kleinere wurden im Jahre 1930 sämtlich nach „Langemark-Nord“ umgebettet und bilden seitdem eine mächtige Heerchau kummer deutscher Felder.



Eine Elsa-Brandström-Gedenktafel.

Zur dauernden Erinnerung an Elsa Brandström, den „Engel von Sibirien“, wurde eine Straße im Stadtimern von Bielsfeld in Elsa-Brandström-Straße umbenannt. Gleichzeitig wurde unter Teilnahme der Wehrmacht und aller Formationen der Bewegung eine Gedenktafel eingeweiht: „Schwester Elsa Brandström vom schwedischen Roten Kreuz bewahrte während des Weltkrieges unter Einfluß ihres eigenen Lebens ungezählte deutsche Kriegsgefangene in Sibirien vor Tod und Glend.“ (Atlantic, M.)

Der Rundfunk am Heldengedenktage

16. Im Mittelpunkt des Rundfunkprogramms am Heldengedenktage, 8. März, steht die Uebertragung des Staatsrats in der Staatsoper Unter den Linden, die im Rahmen einer Reichssendung für alle deutschen Sender in der Zeit von 11,45 bis 14 Uhr durchgeführt wird.

Außerdem bringt jeder Sender eigene Veranstaltungen, die der Bedeutung des Tages Rechnung tragen.

Der Deutschland-Sender bringt um 10,45 Uhr „Die Musik für die sieben Saiten-Instrumente“ des im Jahre 1915 gefallenen Komponisten Rudi Stephan. Für 15,40 Uhr ist unter dem Titel „Sie starben für ihr Volk — in Nord und Süd — in Ost und West“ ein Funkbericht vorgesehen. Das Mikrophon besucht Kriegsgräber fremder Nationen in Hamburg, München, Kassel und Ostpreußen. Um 19,25 Uhr spielt das Stammorchester des Deutschlandsenders unter Leitung des Komponisten die „Heldische Suite“ von Herbert Windt. Ludwig Tugels Funballade „Die Treue“ kommt unter der Spielleitung von Gerd Friede um 20 Jahre noch einmal zur Sendung. Der Reichssender Berlin überträgt in der Zeit von 10 bis 11 Uhr aus dem Theater am Horst-Wessel-Platz die von der Obersten Durchführung veranstaltete „Heldische Feier“ mit einer Rede des Stabschefs Luze. Es spielt das große Orchester des Reichssenders Berlin unter Leitung von Franz Adam. Um 11 Uhr bringt der Reichssender Berlin eine Kantate von Alfred Prugel „Berg Douaumont“, die den 337 000 Toten von Verdun gewidmet ist. Um 14 Uhr kommt das Kapitel „Aufstakt zur Sommer-Schlacht“ aus dem Kriegsbuch „In Stahlgewittern“ von Ernst Jünger zur Verlesung. Unter dem Titel „Heidenleben“ liest Günther Habant um 18 Uhr Kriegsbriefe von Carl Friedrich Freiherr von Langen, Oswald Boelcke, Bernhard von der Marwitz und Hanns Braun.

Jugend voraan! Leben und Treiben der Durlacher Jugend.

Kameradschaft, Gemeinschaft, Sozialismus in der Hitlerjugend

Du fragst, was Kameradschaft, was Sozialismus ist. Man kann nicht viele Worte darüber verlieren, Kameradschaft lebt man. Wenn du zum Heimabend, zum Appell oder zur Fahrt kommst, bist du mit deinen Kameraden zusammen. Ihr tut gemeinsam Dienst, ärgert euch gegenseitig, freut euch miteinander und teilt alles, was euch erfreulich oder beschwerlich ist. Oder machst du es nicht so? Nimmst du das Paket mit Pfefferoni, das dir die Mutter ins Lager schickte, in irgendeinen stillen Winkel mit, um dort alles allein aufzufressen? Du bist ein schlechter Kamerad, wenn du so handelst!

Du sollst nicht nur bei deinen Kameraden sein, wenn es ein gemeinsames Vergnügen gilt, wenn du etwas „mitbestimmen“ sollst. Gerade, wenn du etwas zu geben hast, wenn du irgendwo helfen kannst, mußt du es als eine Ehrenpflicht empfinden, einzuspringen und deinen Kameraden freudig zu geben und zu helfen. Nicht aus Zwang sollst du das tun, sondern ganz aus dir selbst heraus. Habt ihr aber einen Kameraden unter euch, der nie für die anderen einsteht und nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht ist, dann müßt ihr ihn zur Kameradschaft zwingen. Dann paßt auf, daß er sich nicht drückt, wenn ihr eine gemeinsame Arbeit zu vernichten habt! Und verabsolgt ihm einmal gründliche Hordenkeile, wenn er sich beim Fahrtenfraß wieder ein halbes Duzend Butterbrote sichert, während die anderen noch nichts bekommen haben. Der Kerl wird schon bald so werden, wie ihr ihn haben wollt. Kühen aber alle eure Verjuche nichts, aus ihm einen wirklichen Kameraden zu machen, dann paßt er nicht zu uns und darf keinen Platz mehr in der Hitlerjugend haben.

Denke immer daran, was du sagen und empfinden würdest, wenn dein Kamerad so handeln würde wie du! Sei deshalb hilfsbereit und selbstlos! Überall, wo wir zusammen sind, müssen wir uns der Gemeinschaft würdig zeigen. Unsere Fahne ist das Zeichen und Mahnmal dafür. Sie flüchtet vom Sieg, den unser Geist der Kameradschaft und Gemeinschaft über Schlechtigkeit und alle Anfeindungen davontragen wird.

Hitlerjungen in der Kampfzeit

Bruno war die ganzen Tage nicht zur Ruhe gekommen. Heute vollends war er von Unruhe besessen. Er lief fort, kam wieder, schlang ein paar Bissen hinunter, lief wieder fort, blieb stundenlang weg und kam völlig zerschlagen nach Hause. Die ganzen Tage schon hatte man damit gerechnet, daß das Verbot der SA und das Uniformverbot aufgehoben werden sollten. „Mutter, wir können wieder marschieren!“ rief Bruno schon unter der Tür und ließ sich dann trachtend auf das Sofa fallen.

Jetzt sah er seit einer Stunde in seiner Ecke und sah mit glänzenden Augen der Arbeit der Mutter zu. Frau Hellwig hügelte zwei braune Hemden. Zwei braune Kniehosen hingen bereits steif und glatt auf dem Bügel.

„Wird Augen machen, der Junge!“ sagte Bruno und rieb sich die Hände zwischen den Knien, „Augen wird der machen!“

„Wäre aber doch besser gewesen, er hätte die Sachen erst mal probiert!“

„Ausgeschliffen. Er hat akkurat meine Figur. Erst noch probieren? Da fällt ja die ganze Freude ins Wasser.“

Erlebnis in der Hitlerjugend

An einem Sonnabend stand er endlich in Reih und Glied mit seiner Kameradschaft. Er stand ziemlich am Ende. Fritz stand am rechten Flügel. Es ging auf Fahrt, die erste, die er mitmachte. Seine Kameradschaft blieb nicht die einzige. Die ganze Schar sammelte sich am Ausgang der Stadt.

Die Wimpel flatterten. Kommandos führen in die Gelente. Die Kolonnen setzten sich in Marsch. Der Gleichschritt dröhnte wie eine Pauke. Heini kniff die Augen zu vor Freude. Grün war die Welt.

„Aufschließen dahinten!“ schrie eine Stimme. Die hinteren Kolonnen rückten auf.

Heini mußte gewaltig ausholen, um Schritt zu halten. Der Affe drückte. Der Schweiß lief nur so über das Gesicht. Dann wurde gelungen, eine Strophe nach der anderen, Lied auf Lied, Schritt auf Schritt, Tritt auf Tritt. Schon dehnte sich zur Rechten ein See, blau, frisch und lebend. Die Bäume wurden dichter, der Wald begann. Im Schritt und Tritt, der Marsch war Gesang, ein weicher Schwung, im Rhythmus, im Takt. Was eben noch Beschwerde war, wurde zur Lust. Eine Feldflasche kam an Heini vorbei. Er trank. Nie schmeckte ein Wasser wie dieses Wasser. Nie klang ein Lied wie dieses Lied. Nie zog ein Weg wie dieser nach vorn. Der Kopf wußte nichts mehr von den Beinen. Es gab keine Last. Das Auge war alles. Alles war Bild. Der Marsch war Klang, ein Rausch, ein beglückender Strom. Erst gegen Abend wurde gestoppt.

Dann zog der Marsch in die Nacht. Das Geheimnis zog mit, die Stille, die große, gewaltige Ahnung. Sie kamen auf eine Lichtung. Frei lag das Feld. Wie stumme Heere standen die Wälder ringsum, schwarz, drohend. Hoch fun-

„Kann jeden Augenblick einlaufen. Frihe kommt auch noch.“

Frau Hellwig hügelte. Dampf steigt auf, und der helle Schweiß steht ihr auf der Stirn. Wenn sie dem Jungen eine Freude machen kann, ist ihr keine Arbeit zuviel. So hat sie nun auch für Brunos Freund, den sie noch nicht einmal kennt, eine Uniform geschneidert. Seine Eltern sind Kommunisten und dürfen nicht wissen, daß ihr Junge mit Brunos Kameraden geht. Was mag es da noch alles absehen? Seine jüngeren Brüder sind bei der SA, wie ihr Bruno erzählte, und der älteste ist auch schon Mitglied der KPD. Aber diese Jungen scheuen keine Gefahr. Darin ist einer wie der andere. Ueber die Arbeit hinweg sieht sie hinüber zu ihrem Jungen, der dort frisch, gesund, mit brennenden Backen daßigt, ist froh und stolz, freut sich aber doch am meisten darüber, daß er im Augenblick so wohlgeborgen in seiner Ecke sitzt.

Bruno fährt hoch. Er hat Schritte auf der Treppe gehört. Draußen schlägt die Klingel an. Bruno geht und öffnet. Es ist Eugen Kappelmann.

„Beinahe wäre ich nicht gekommen.“

„Warum denn?“

„Hatte einen Bombentrach zu Hause.“

„Komm erst mal rein!“

Bruno führt den Freund noch nicht in die Höhe. Sie gehen in die Wohnstube.

„Nun schief mal los, was hat's denn gegeben?“

„Das kam ganz von alleine. Mein Bruder hat die „Welt am Abend“ mit nach Hause gebracht und hat uns was vorgelesen. Von den Werttätigen war da die Rede, und die Leute tun gerade so, als ob nur die Kommunisten Werttätige wären. Sie haben das Wort für sich gepachtet. So was kann mich blödsinnig ärgern. Ich hab' mir das eine Zeitlang mit angehört, bis es mir zu dumm wurde. Ob denn die Sozis nicht auch Werttätige wären, bin ich da losgeplatzt, und die Zentrumsleute? und die Nazis? Du kannst dir ja denken, wie mich meine Brüder ansahen. Na, und dann gab ein Wort das andere. Zuletzt konnte ich nicht anders. Mit welchem Recht sie denn die Macht in Deutschland verlangten, habe ich sie gefragt, sie hätten ja noch nicht ein Sechstel der Wähler hinter sich, und allein die Nazis seien fast dreimal so stark wie sie.“

„Fein gegeben, mein Junge!“ lachte Bruno. „Wirst sicher mal Abgeordneter werden.“

Eugen wehrte ab. „Mir ist nicht zum Lachen. Ich hätte besser den Rand gehalten. Bisher hat keiner was gemerkt. Wenn ich aber so daherrede, werden sie ruhig. Ein Glück, daß mein Vater nicht gerade nach Hause kam, dann wäre ich jetzt bestimmt nicht hier. Ist Frihe noch nicht da?“

„Wenn Frihe sagt, er kommt, dann kommt er auch. Augenblick mal! Ich will nur sehen, was Mutter macht.“ An der Tür wendet Bruno sich zurück und tut sehr geheimnisvoll.

„Es gibt noch etwas Besonderes heute.“

„Was denn?“

„Was Tolles!“

„Sag doch!“

Aber Bruno ist schon zur Tür hinaus.

Eugen wartet. Die Standuhr zeigt fünf Minuten nach fünf. Es waren zehn. Eugen beßigt sich die Bilder an der Wand. Ein gerahmtes Diplom hängt da, von der Innung der Buchdrucker. Ein Bild zeigt ein Duzend Arbeiter, alles Graveure in der Reichsdruckerei. Brunos Vater ist darunter. Unter dem Bild stehen in kleinen Buchstaben die Namen. Das Bild hängt ein bißchen hoch. Eugen hat Mühe, die Namen zu entziffern. Er findet den Kopf aber doch, der

zu dem Namen Hellwig gehört. Plötzlich berührt ihn jemand von hinten, er hat garnicht gehört, daß jemand in die Stube getreten ist. Er fährt herum und traut seinen Augen nicht. Bruno steht vor ihm in der neuen Uniform. Er möchte etwas sagen, doch er kommt gar nicht dazu. Bruno hat ihn schon am Arm gepackt und zieht ihn mit den Korridor entlang in die Höhe. Da liegt noch eine Uniform mit allem, was dazu gehört: Mütze, Lederzeug, Armbinde, Abzeichen. Bruno hat endgültig auf das Messer mit den sechzehn Teilen verzichtet und den ganzen Bestand seiner Sparbüchse geopfert. Doch das weiß Eugen nicht und darf es auch nie erfahren. Er sieht von der Seite auf den Kameraden und hat einen diebischen Spah an Eugens nicht gerade geistreichem Gesicht.

Viel Umstände werden dann allerdings nicht gemacht. Eugen zieht mit erstaunlicher Schnelligkeit die Sachen an. Dann treten sie zu zweit vor den Spiegel und freuen sich. Frau Hellwig hätte zwar noch manches auszusagen, aber sie hören es nicht.

Kamerad, nun fasse Schritt

Kamerad, reich mir die Hände,
Kamerad, nun fasse Schritt,
es ist jetzt Zeitenwende,
Kamerad, marschiere mit.

Es schallet in den Straßen,
es dröhnet in der Stadt,
das ist die Hitlerjugend,
marschiere mit, Kamerad.

Schon viele deutsche Jungens,
sie folgten diesem Ruf,
sie stehen fest zusammen,
zu dem was Neues schuf.

Sie stehen fest zu Hitler,
zu seinem großen Werk,
sie werden einst Vermittler,
von dem, was man sie lehrt.

Sie haben sie begriffen,
die neue deutsche Zeit,
haben für sie gelitten,
in manchem blut'gen Streit.

Der Block wird immer fester,
so fest wie Stahl und Erz,
zu fassen jeden Heker,
zu brechen ihm das Herz.

Das ist die Hitlerjugend,
Das ist der neue Staat,
zu dem wir uns bekennen,
Kamerad für Kamerad.

Wir sind das Deutschland von Morgen,
wir sind die Jugend von heut,
wir tragen den Staat ohne Sorgen,
denn wir sind zum Opfern bereit.

Bei uns gibt's keinen Hader,
bei uns gibt's keinen Streit,
wir sind das Deutschland von Morgen,
das Deutschland der eisernen Zeit.

Kamerad, höre auf zu zaudern,
Kamerad, nun fasse Schritt,
es ist jetzt Schicksalswende,
Kamerad, marschiere mit.

G. A. Krautt.

Hat er im Stehen geschlafen? Ein Entsetzen packt ihn. Nein, das ist nicht möglich. Im Stehen kann man unmöglich schlafen. Aber er war weg, eine Sekunde war er weg-gewesen. „Ich muß es schaffen,“ hämmerte er sich ein, „ich muß die Müdigkeit überwinden, diesen Schlaf.“ Er geht umher. Er horcht über die Wiesen hin. Heini stellt sich mit der Brust gegen den Wind, er spannt alle Muskeln, er atmet tief. Irgendwo knackt ein Ast. Er fährt herum und horcht. „Ich bin ganz wach,“ sagt er laut, „ganz wach.“ In der Ferne knackert ein Lastauto und verstummt — „ganz wach!“

Wie am Krüppelsee damals — war wohl genau so — die Kameraden schliefen, und die Gefahr war schon auf dem Wege — ahnungslos — wenn sie nun hier das Lager überfielen? Mit einemmal war die Müdigkeit verfliegen. Er sah zurück nach der Fahne. Das Feuer war herabgebrannt. Er hörte nur leise das Rauschen des Tuches in der Dunkelheit. Er ging hin, umfaßte den Schaft, sah in das Dunkel hinaus und hielt Wache, für seine Kameraden.

Ein Trompetensignal jagt die ganze Gesellschaft aus den Decken. Es ist fünf Uhr. Heini reißt sich noch die Augen und blinzelt. Strahlend erhebt sich die Sonne hinter dem Wald.

„An den See zum Baden! Marsch, marsch!“

Sechzig Jungen sausen um die Wette den Abhang hin-ab, sechzig Fontänen steigen hoch, sechzig Quirle und Wirbel leuchten über dem dunklen Grün des Wassers auf. Ein Tummeln und Balgen setzt ein mit Geschrei und Gelächter. Man schwimmt um die Wette, man taucht, an einer Stelle ist eine Seeschlacht im Gange. Der Gesicht darüber zeigt alle Farben des Regenbogens. Heini steht bis zum Hals im Wasser und prustet und lacht.

Als das Lager abgebrochen wurde, war in ihm Kameradschaft und Lagergemeinschaft zum Erlebnis geworden.

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe
Otto Preiß
nach kurzer Krankheit sanft entschlafen ist.
DURLACH, den 7. März 1936.
Gerberstraße 7.
Familie Fritz Preiß.
Berdigung Samstag nachmittag 4 Uhr von der Friedholkapelle aus.

Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Frau Luise Emig
sagen wir allen unseren herzlichen Dank. Besonders danken wir Herrn Kaplan Stocker für seine trostreichen Worte am Grabe, sowie der Schwester Anna, den kath. Schwestern für die liebevolle Pflege, dem kath. Mütterverein und Frauenbund, allen denen die sie während ihrer Krankheit mit Liebesgaben ertrudt haben, für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.
DURLACH-AUE, den 6. März 1936.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Neue Stoffe — Neue Modelle
sind eingetroffen
Herren- und Damenmaßschneiderei
Weiler, Herrenstraße 29.

Fußsünden
haben immer schlimme Folgen. — Sie können sich bis zu den Einkeln rächen. — Naturform-Schuhwerk macht Sie wieder gut, denn Wissenschaft und Praxis haben hier die hygienisch beste Form geschaffen. Formschön, aus bestem Leder, dauerhaft gearbeitet und mit den bewährtesten orthopädischen Neuerungen ausgestattet, ist der
Thalysia-Naturform-Schuh
der richtige Schuh für alle
Preis von Mark 12.50 an im
THALYSIA
Reformhaus „Alpina“
O. Hanisch, Inh. Geschw. Krey
Karlsruhe, Kaiserstrasse 68 (Haltestelle Adolf Hitler-Platz)

Gymnasium Durlach.
Die Anmeldung der Schüler und Schülerinnen, die auf Beginn des neuen Schuljahres 1936/37 in die Sexta oder die anderen Klassen des Gymnasiums eintreten wollen, findet **Donnerstag, den 12. März, von 9-12 Uhr**, in der Direktion des Gymnasiums statt.
Bei der Anmeldung der Sextaner sind vorzulegen Geburtschein, Impfschein, sowie die Schulzeugnisse der Grund- und Hauptschule (4. Grundschulklasse), ferner womöglich Nachweise für die arische Abstammung. Die übrigen Schüler haben bei ihrer Anmeldung ein Abgangszeugnis der seitherigen höheren Schule mitzubringen.
Die Aufnahmeprüfungen finden statt am Montag, den 16. März.
Weitere Auskunft erteilt die Direktion des Gymnasiums.
Die Direktion.

Handelschule Durlach
Abteilung Höhere Handelschule.
Anmeldungen zu dem am Dienstag d. 3. erfolgenden Eintritt in die
I. Klasse der Höh. Handelschule
werden vom 9. d. M. ab täglich von 10-12 Uhr vormittags im Zimmer 5, I. Stock, des Gewerbe- und Handelsschulgebäudes entgegengenommen, wofür auch jede weitere Auskunft erteilt wird.
Bei der Höh. Handelschule handelt es sich um eine zweijährige Abteilung mit Ganztagsunterricht. Der erfolgreiche Besuch der II. Klasse berechtigt zu jeder weiteren Schulpflicht und verleiht die mittlere Reife.
Aufnahme finden hiesige und auswärtige Schüler und Schülerinnen nach dem Besuch der Volksschule oder der entsprechenden Klassen der höheren Schulen.
Durlach, den 7. März 1936. Die Direktion.
1-2-Zimmerwohnung
mi. Rubehör auf 1 April od. auf später zu mieten gesucht. Angebote unt. Nr. 127 an den Verl.

Konfirmanten-Kommunikanten-Anzüge
RM. 41.-, 38.-, 33.-, 30.-, 28.-, 22.-
finden Sie mit bestem Sitz, bewährter Qualität in großer Auswahl bei
Für die Lehre:
Berufskleidung von Pahr
bewährt sich immerdar
Pahr
KARLSRUHE - **KRONENSTR. 49**

Heldengedenktag 1936

Kriegerkameradschaft 1873 (vorm. Militärverein)
Kameradschaft
ehem. badiischer Leibgrenadiere
Kameradschaft Artillerie St. Barbara
Kameradschaft ehem. Kavalleristen
Antreten: **Sonntag, 8. März 1936, vorm. 11 Uhr** vor dem **Amtsgericht Leopoldstraße.**
Anzug: **Kyffhäuser-Mütze, Armbinde, dunkler Anzug.** Kameraden ohne vorgezeichneten Anzug haben ebenfalls anzutreten. — **Große Ordensschnalle.** Es ist Ehrenpflicht eines jeden alten Soldaten sich an der **Helden-Gedenkfeier** zu beteiligen.
Der Kreisverband Durlach-Etlingen.



National-Sozialistische Kriegsopferversorgung e. / Ortsgruppe Durlach.
Zur Ehrung unserer toten Kameraden des Weltkrieges am
Heldengedenktag

(Sonntag, den 8. März 1936) treten die Kameraden um 9,15 Uhr vorm. beim Gasthaus Friedrichshof in der Weingartenstraße an zur Teilnahme an der
Heldengedenkfeier der Landespolizei.
Im Anschluß daran ist Antreten um 11,15 Uhr am Amtsgericht zur Teilnahme an der
Heldengedenkfeier am Trandentmal
Die Kriegshinterbliebenen und die Kriegereckern versammeln sich um 11,20 Uhr am Trandentmal.
Anzug: **Kleidung der NSDAP.** mit großer Ordenschnalle. Die **K-Hinterbl.** und **K-Eltern** tragen das Ehrenkreuz.
Der Ortsgruppen-Obrmann.

Wer sparen will
heizt:
Union
Briketts

Besucht das **Speiserestaurant**
zur **Großen Linde!**

Stenographiefachschule
Kurzschrift / Maschinenschreiben
Schönschreiben / Rechtschreiben
B. Autenrieth
Staatl. geprüft am Landesamt Dresden
Turnbergstr. 18, Telefon 119

Sonderverkauf wegen Geschäftsverlegung
in **Beleuchtungskörper, Waschtischen**
Gasbadeöfen, Gasherden
zu **bedeutend herabgesetzten Preisen!**
W. Winterbauer Blecherei und
Installation
Karlsruhe, Zähringerstr. 57, Telefon 1266

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Für Konfirmation
Für Kommunion
alle Stoffe
für Knaben u. Mädchen
Leipheimer & Mende

Obst- u. Gartenbauverein
Dienstag nachmittag von 1 Uhr
ab
Rebenausgabe
im Lager **Wingstraße 53.**
Der Vorstand.

Hilferjugend Durlach
Gef. 26/109.
Befehl!
Der Standort Durlach der
Hilferjugend tritt am Sonntag,
den 8. März 1936, morgens 7
Uhr auf dem Weierhof an.
Tadellose Uniform.
Wir werden unserer gefallenen
Helden gedenken. Es ist deshalb
Nicht eines jeden Hilfer-
jugenden zu erscheinen.
Entschuldigungen werden keine
angenommen.
Trauerflor ist anzulegen.
Die Schar- und Gefolgschafts-
fahne ist mitzuführen.
Heil Hitler
Der Standortführer:
eiz. G. Schulze.

17 Jahre altes Mädchen
das 4. Jahr Haushaltungsschule
ver, sucht Stelle in gutem Hause
Else Kupp, Friedrichstr. 5, II.
bei Heier

Junger strebsamer Kolonist
sucht auf 1. April **Stelle**
wo er womöglich Traktor fahren
erlernen kann. Umgegend von
Durlach erwünscht.
Karl Meier, Schnaihof
D-Unt Derrmaen.
Ehrliches, braves, Volksschul-
entlassenes **Mädchen** für Haus-
arbeit, das zu Hause schlafen
kann, auf 15. März gesucht.
Zu erfragen im Verlag.

Montag ist
Reichsfischtag
Fische sind nahrhaft und
bringen Abwechslung in
Ihren Küchenzettel.
Montag früh
eintreffend:
Kabliau 1.22 i. Ansch. 25
Pfd. 36
Kabliau/lei
Schellfische
Bücklinge
Lachsheringe

Pfannkuch
gegenüber dem
Rathaus

Wer sich in der
franz. Konversation
weiter bilden will, melde sich
unter Nr. 132 an den Verlag.

Hämorrhoiden
sind heilbar auch in schwersten
Fällen Kostenlos Auskunft durch
Chem. Laboratorium
Schneider, Wiesbaden-Biebrich

Edelbuschrosen
Je eine Pflanze hellrot, hellgelb, tiefgelb,
kupfer, bronze, lach, rosa, weiß, orange, also
10 Pflanzen II. Wahl mit 2.20 frei Haus,
einschließlich Verpackung. Gute Anweisung
garantiert. Nichtgefallende Sendungen
nehme auf meine Kosten zurück. Pflanz- und
Kultur-Anweisung wird gratis beigelegt.
Ludwig Sonntag, Steinfurt 629
über das Hausheim
Steinfurter Rosen sind weltberühmt.

Habe in Ia Sorten und Farben
Rosen
abzugeben
Hochstämme 1 50 A Büsche 30 P
Gärtner Klotz
Auerstraße 72

Radio
Vollempfänger, Anz. M 7.25
und 18 Ruten M 4.40
Elektro-Radiobaus Müller
Schloßstraße

Baupläze Dornwäldeleffiedlung Durlach.
Einige Baupläze werden noch zu günstigen Bedingungen abgegeben. Nähere Auskunft erteilt Rathaus Zimmer Nr. 7.
Durlach, den 3. März 1936.
Der Bürgermeister.

Küchen
Prachtvolle lasierte, Effenbeinlack, echt Nußbaum
echt Kirschbaum — finden Sie sehr preiswert im
Passage-Möbelhaus Emil Schweitzer
Karlsruhe, Passage 3-7 10 Schaufenster

Osram-Lampen
Verkaufsstelle
Elektro.-Müller, Schloßstr.

Ein Besuch wird Sie von der Preiswürdigkeit und Qualität meiner
Möbel
überzeugen. Sie finden bei mir bestimmt
was Sie suchen, denn ich habe ein
sehr schönes, reichhaltiges Lager in
Schlaf- u. Wohnzimmer
sowie **Küchen** jeder Art
K. Hummel, mech. Schreiner
u. Möbelfabrikant
Karlsruhe, Bernhardtstraße 7.

Neuanfertigen, sowie
Aufarbeiten von
Matratzen
in jeder Ausführung und
Preislage
Karl Ritter
Tapeziergeschäft
Auerstraße 11.

Lieviel ich sparfam
lochen soll
Kauf ich den Gasparverb bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Telef. 232.